Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 120 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 11. Oktober 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg.

Der Führer eröffnet das Kriegswinterhilfswerk 1939/40.

Es muß in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertroffen werden, was bisher ähnliches geleistet wurde.

Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung, eröffnete der Führer am Dienstagnachmittag im Rahmen einer gewaltigen Großkundgebung das Kriegswinterhilfswerk 1939/40. Jubel ohnegleichen umbrandete den Führer. Die stürmische Begeisterung, mit der die Rede des Führers aufgenommen wurde, bewies die unerschütterliche Entschlossenheit des 80-Millionenvolkes der Deutschen, den glänzenden Waffentaten der deutschen Wehrmacht nunmehr nicht weniger stolze opferwillige Taten der inneren Heimatfront folgen zu lassen.

Die Rede des Führers.

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Winterhilfswerk gehört zu jenen nationalsozialistischen Einrichtungen, die heute schon als etwas fast Selbstverständliches angesehen werden. Viel Sorgen werden durch diese Hilfstätigkeit der öffentlichen Wohlfahrtspflege abgenommen und viele Einrichtungen des Staates, der Länder, der Gemeinden damit entlastet. Auch der einzelne Volksgenosse hat sich allmählich daran gewöhnt, für dieses Werk seinen Beitrag zu leisten — die große Masse willig, ein ganz verschwindender Bruchteil vielleicht auch nur, um dem üblen Ansehen zu entgehen. Aber es ist ja auch gleichgültig, weshalb so einer gibt, entscheidend ist, daß auch er gibt. (Lebhafter Beifall.)

Der Gedanke dieser Einrichtung war, zur völkischen Selbsthilfe aufzurufen. Es wären uns ja auch andere Wege offen geblieben: statt den Appell an die Opferfreudigkeit des Volkes hätte es auch den Appell an den Steuerzahler gegeben. Wir haben bewußt und mit Überlegung einst diesen Weg nicht beschritten; denn wir wollten ja gerade das deutsche Volk dazu erziehen, in gemeinsamem Opfer das Wesen der Gemeinschaft auch zu begreifen, die Pflichten, die die Gemeinschaft auferlegt, zu erkennen und diesen Pflichten zu genügen, aus freiem Willen heraus, auch ohne daß der Steuereinnehmer dahinter steht. Wir wollten endlich durch unseren Appell dem Einzelnen einen dauernden Einblick in die wirkliche Notlage vieler Volksgenossen geben. Es sollte erreicht werden, daß sich die Einzelnen durch das andauernde Aufmerksammachen, das mit dem Sammeln verbunden ist, bewußt bleiben, daß Glück und Wohlleben nicht allen Volksgenossen zuteil geworden ist und wohl auch nicht zuteil werden kann, sondern daß es unendlich viel zu helfen gibt und daß unendlich viel geholfen werden muß!

Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern mobilisiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewinnen in die Notlage großer Kreise unseres Volkes, aber auch in die Möglichkeiten, dieser Notlage zu begegnen.

Not ist nun zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Vielleicht ist Not überhaupt ein relativer Begriff; ich habe erst vor wenigen Tagen noch Gebiete gesehen, in denen der Lebensdurchschnitt weit unter dem liegt, was man bei uns in Deutschland bereits als tiefste Not ansehen würde. Wie gut es an sich dank unserer großen Gemeinschaftsarbeit unserem Volke geht, das wissen die am wenigsten, die nicht die Möglichkeit besitzen, den Blick über diese Gemeinschaft hinauswerfen zu können. Eines ist sicher: Not hat es immer gegeben, Not gibt es auch jetzt und wird es immer geben.

Zu allen Zeiten aber besitzen die Menschen die Verpflichtung, dieser Not zu steuern, ihr entgegenzutreten und sie zu lindern.

Die Freiwilligkeit des Opfers gibt dabei dem Einzelnen die Möglichkeit, nicht nur sich selbst besser einzuschätzen als es irgend ein staatlicher Eingriff tun könnte und seine Verpflichtungen dementsprechend auch zu erfüllen.

Wir haben im Zusammenhang mit dieser großen sozialen Einrichtung Werte geschaffen zu dem Zweck, um im deutschen Volk alle Klassenunterschiede zu beseitigen und ganz scharf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken. Wenn wir die Ergebnisse dieser sozialen Erziehung im letzten Jahre überblicken, dann kann niemand bestreiten, daß der eingeschlagene Weg richtig und auch erfolgreich war. Wir haben so große soziale Erfolge erzielt, daß wir vielleicht in ihnen einen Grund für eine gewisse Mißgunst der anderen Welt sehen können, die von dem Gedanken erschreckt ist, die sozialistisch-nationalen Prinzipien unseres Reiches könnten über unsere Grenze hinaus werbend wirken und vielleicht auch in anderen Ländern das Gewissen wachrütteln (brausender Beifall).

Wenn manches Mal die Tätigkeit unserer Sammler einzelnen Volksgenossen vielleicht etwas unbequem zu sein scheint, dann mögen diese nicht vergessen, um wie viel unbequemer doch die Tätigkeit des Sammlers ist und wie viel leichter es ist, vielleicht zwei oder dreimal angegangen zu werden, mit der Bitte etwas zu geben, als vielleicht tausendmal abgewiesen zu werden auf seine Bitte, etwas zu erhalten.

In dem einen Fall eine kleine Unbequemlichkeit, im anderen das fortgesetzte Opfern zahlreicher freier Stunden im Dienste der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zustimmung.)

Nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In diesen Wochen ist der Staat, der am festesten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen worden. (Mit brausenden Heilrufen jubeln die Massen dem Führer zu). **Dank einer geschichtlich einmaligen militärischen Leistung! Dank dem tapferen Heldentum unserer Soldaten.** (Die Heilrufe schwellen zu einer gewaltigen Kundgebung an.) **Dank unserer glänzenden Führung.** (Die Kundgebungen steigern sich zu minutenlangen Ovationen.)

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im klaren: keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederzwingen können! (Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Kundgebung eiserner Entschlossenheit.) **Sie werden uns weder militärisch besiegen, noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch zermürben! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgendeine deutsche Kapitulation erleben!** (Aufs Neue brausen tosende Beifalls- und Zustimmungsstürme durch den Sportpalast.)

Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Frieden Ausdruck gegeben. Deutschland hat gegen die westlichen Gegner überhaupt keinen Kriegsgrund. Sie haben den Krieg mit fadenscheinigen Gründen vom Zaun gebrochen. (Tosende Entrüstungsrufe.)

Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und ihn durchzufechten — so oder so! (Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlange brausende Ovationen.) **Uns wird dann weder der Schrecken des Augenblicks, noch die Proklamierung der Dauer dieses Kampfes mürbe oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit auch währen mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen:**

Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns bestürzen und schon gar nichts zur Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt wählt, mag sie erhalten. (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem Beifall und brausenden Heilrufen.)

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Versailler Vertrag bedingten Vernichtung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade 20 Jahre vergangen. Das Reich steht mächtiger da als je zuvor.

Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein, als der Weg hinter uns! (Erneut bricht stürmischer Beifall los.) **Wenn wir nie verzagten, den Weg von einst nach heute zu gehen, werden wir noch viel weniger verzagen, den Weg von jetzt in die Zukunft zu beschreiten!)** (Wieder antwortet stürmischer Beifall dem Führer.)

Gerade auf diesem Weg wurden wir bestärkt durch die nunmehr errungene Gemeinschaft des deutschen Volkes. Die Zeit, die nun vielleicht vor uns steht, wird dann erst recht mithelfen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu verstärken und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Volkwerdung nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereit finden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinskampf zu erleichtern.

Das Kriegs-Winterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das Rote Kreuz! Denn das Rote Kreuz wird diesmal nicht für sich sammeln, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zuwendungen betreut. (Lebhafter Beifall.)

Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom einzelnen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten und, wenn es dem bösen Willen unserer Gegner gefällt, in der Zukunft werden bringen müssen. Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegeben haben und vielleicht noch hingeben müssen. (Brausender Beifall.)

Diesen Opfern gegenüber sind all die Opfer zu Hause gar nichts; aber sie können mithelfen, in unserem Volke das Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft zu verstärken.

Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertroffen werden, was bisher Ähnliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese blöden Versuche für eine Wirkung ausüben. (Mit spontanen Beifallskundgebungen bekräftigen die Zehntausende diese Worte des Führers.)

Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zueinandergebracht und gekittet wird! (Die Kundgebungen steigern sich zu einem einzigen Beifallssturm.)

Wir können ihnen damit vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen austreiben, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die innere deutsche Verfassung hineinreden, so wie es irgendeinem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker! (Der tosende Beifall der Massen wächst zu immer größerer Wucht. Unablässig wiederholen sich die brausenden Heilrufe und branden minutenlang zum Führer empor.)

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir ertragen! Hoffentlich kennen uns die anderen genau so wie wir! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Es wird jetzt dann erst recht die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus seine ganze volksgestaltende, volksbildende und

Luftangriff auf britische Kreuzer.

dnb. **Am 9. Oktober erfolgte ein überraschender Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte vor der Westküste Norwegens. Die deutschen Angriffsverbände erzielten u. a. sechs besonders schwere Treffer auf englische Kreuzer, die durch Explosionen und Rauchentwicklung an Bord weithin ein Zeichen des deutschen Erfolges waren.**

Zwei der deutschen Angriffsflugzeuge mußten auf dänischem Hoheitsgebiet notlanden. Die Besatzungen sind unversehrt.

Daladier verteidigt seine „gerechte Sache"

Unverständliche Antwort Daladiers auf die Rede des Führers.

dnb. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte, unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kriege befindet, sei es notwendig, über alle militärischen Operationen zu schweigen. Aber es sei natürlich, daß das französische Volk über die Ideen und die Entscheidungen der Regierung, vor allem was die internationale Lage anlange, in Kenntnis gesetzt werden solle.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizistik gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der französischen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Ärger über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Brüderlichkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, daß die jetzigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und fähig, ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf auszufechten. Sie seien auch nicht von Eroberungsgeist beseelt, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte — die „Herrschaft über Europa aufrichten" wolle.

Zur Führerrede übergehend, sagte Daladier, man spreche jetzt von Frieden. Der Führer habe gesagt, man soll eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren solle. Aber die Ereignisse der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. „Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter" — so fuhr Daladier fort — „eine aufrichtige Zusammenarbeit und eine loyale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles umgestoßen wird."

„Will man einen stabilen Frieden haben" — so erklärte Daladier weiter — „so muß in Betracht gezogen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muß. Das würde jede Überraschung ausschließen. Wir Franzosen wünschen ein von jeglichen Drohungen der Vorherrschaft aller befreites Europa. Wir werden so lange kämpfen, bis wir eine endgültige Garantie der Sicherheit erhalten haben." Der einfachste französische Soldat lege sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilmachung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon nach wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würde, und das wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verknüpft. Man müßte dann alles von neuem organisieren und den Schutz Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trotz behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er aufrief, „seine — wie er sich ausdrückte — „gerechte Sache bis zum Ende zu verteidigen".

3594 Universitätsbibliothek A 236

volkserhaltende Kraft entwickeln wird. **Aus dem Krieg sind wir Nationalsozialisten einst gekommen, aus dem Erlebnis des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren!** (Aufs neue braust tosender Beifall durch die Weite des Sportpalastes.)

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Bei uns liegt nur der dringende Entschluß, diese Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzukämpfen bis zur letzten Konsequenz. (Immer aufs neue unterbrechen die Massen mit brausendem Beifall die entschlossenen Worte des Führers.)

So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mithelfen, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen! Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg und am Ende dann für den Frieden!

Denn: je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt. Denn einmal – das ist auch meine Überzeugung – muß die Zeit der Unsicherheit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgesetzt belästigt zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestaltet und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zahl und seines Wertes beanspruchen kann. (Erneuter stürmischer Beifall.)

So eröffne ich das Kriegswinterhilfswerk 1939/40! Ich bitte die Helfer, sich für dieses Werk einzusetzen, so wie ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Helden von jetzt würdig zu erweisen, um damit das wieder gutzumachen, was an ihnen die Heimat in den Jahren 1914 bis 1918 am deutschen Volk und seinen Soldaten gesündigt hat. (Der Sportpalast erhebt sich bei den Schlußworten des Führers und bringt ihm stürmische, nicht endenwollende Kundgebungen dar, die in einer großartigen Huldigung ausklingen.)

Ergebnis des WHW. 1938/39: Eine halbe Milliarde

Dr. Goebbels erstattete den stolzen Rechenschaftsbericht des größten Sozialwerkes der Welt.

Mein Führer!

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Zum 7. Male eröffnen Sie, mein Führer, heute das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es unterscheidet sich diesmal grundsätzlich von allen ihm vorangegangenen Winterhilfswerken. Die bisherigen wurden im Frieden, das jetzige wird im Kriege durchgeführt. Es bringt das auch schon in seinem Namen „Kriegswinterhilfswerk" zum Ausdruck. Es hat dem Krieg entsprechende besondere Aufgaben zu erfüllen, die seinen Friedensaufgaben gegenüber nicht etwa geringer, sondern ungleich viel größer, umfassender und ernster geworden sind.

Der Krieg stellt nicht nur die kämpfende Front, sondern auch die kämpfende Heimat vor zwingende Pflichten. Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und freudig zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Kriege um seine nationale und soziale Existenz kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Existenzkampf nicht von der Truppe beschämen lassen.

Das deutsche Volk hat in den vergangenen Friedensjahren mehr als einmal unter Beweis gestellt, daß es bereit ist, für seine nationale Gemeinschaft jedes Opfer auf sich zu nehmen.

Als leuchtendes Beispiel dieser nationalen Pflichterfüllung stand uns hier besonders das nationalsozialistische Winterhilfswerk vor Augen. Die bisherigen Winterhilfswerke waren demonstrative Zeichen der sozialen Solidarität unseres deutschen Volkes, und vor allem das letzte Winterhilfswerk stellte einen schlagenden Beweis für den Sozialismus der Tat dar, der im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großleistungen auch nur etwas annähernd Gleiches zur Seite zu stellen. Die Rechenschaftslegung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der stolzeste Beweis für die soziale Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nüchternen Zahlen, aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Kritiker, vor allem in den demokratischen Feindstaaten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,3 Millionen aufzuweisen gegenüber 417,1 Millionen im vorangegangenen Jahre.

Damit ergibt sich ein Gesamtertrag sämtlicher bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeführten Winterhilfswerke in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Winternot freiwillig aufgebracht worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundsätzlicher Wandel in der Verteilung der Erträgnisse des WHW. als notwendig und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Übergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Not eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das WHW. im wesentlichen darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen WHW. Sachspenden in Höhe von 270 Millionen RM. gegen 287 Millionen im vorangegangenen WHW. aufzuweisen. Ist hier ein natürlicher Rückgang zu verzeichnen, so haben die Aufwendungen für soziale Maßnahmen vorbeugenden Charakters dafür einen rapiden Aufschwung genommen. Aus Mitteln des WHW. wurden im vergangenen Jahr 265,3 Millionen für diesen Zweck aufgebracht, gegen nur 113,7 Millionen im Jahre vorher.

Im einzelnen wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind" 179,5 Mill. gegen 78,5 Mill. im Vorjahre aufgewendet, dazu für den Reichsmütterdienst 9 Millionen, für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Mill., für das Rote Kreuz 3 Mill., für die Sommerarbeit der HJ. 2,5 Mill., für die Hitlerfreiplatzspende 1,5 Mill. und für sonstige vorbeugende soziale Zwecke etwa 5 Millionen.

Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,75 Millionen und für das Protektorat 5,5 Millionen ausgeworfen.

Charakteristisch ist die allmählich absinkende Zahl der Betreuten des Winterhilfswerks, die von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner im Jahre 1933/34 auf 104 Betreute auf 1000 Einwohner im Jahre 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Zuwachs an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbeziehen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein noch größerer Rückgang festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Eine Großleistung sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft stellt die wahrhaft imponierende Zahl der Mitarbeiter dieses Winterhilfswerks dar. 1 185 145 Partei- und Volksgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt, gegen etwas über eine Million im Jahre vorher; besonders mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, daß nur 0,9 v. H. dieser Mitarbeiter des Winterhilfswerkes Gehalt oder Entschädigung bezogen, also über 99 v. H. ehrenamtlich für das Winterhilfswerk arbeiteten.

Die Winterhilfswerk-Geldspenden zeigten im vergangenen Jahr eine ungeahnte Zunahme. Allein der „Tag der nationalen Solidarität 1938" erbrachte über 16 Millionen gegenüber 8 Millionen im Vorjahre. Die Eintopfspenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Millionen gestiegen, die Reichsstraßensammlungen von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslandsdeutschen von 3 auf 3,4 Millionen. Zwar ist diesmal dabei schon der Zugang aus der Ostmark und dem Sudetenland eingeschlossen, aber trotzdem bedeuten diese Zahlen überzeugende Beweise dafür, in wie weitem Umfange das Volk in allen seinen Schichten die Politik des Führers trägt und auch bereit ist, dafür freiwillig im weitesten Umfange soziale Opfer auf sich zu nehmen.

An Sammelabzeichen wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Millionen gegen 123 Millionen im Vorjahre hergestellt und abgenommen.

Demgegenüber verzeichnen wir nun Leistungen, die einzigartig dastehen in der Geschichte der sozialen Für- und Vorsorge des deutschen Volkes. Die Gesamthilfe des WHW. für die deutsche Ostmark umfaßt allein eine Summe von 137,4 Millionen, die für das Sudetenland eine solche von 75,4 Millionen, die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für das Memelland eine solche von 16 Millionen.

Insgesamt hat also das deutsche WHW. eine Summe von rund 220 Millionen, das ist fast eine Viertelmilliarde, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Länder und Provinzen aufgewendet.

Allein die Kinderlandverschickung ergibt in der Ostmark und im Sudetenland eine Leistung von 249 860 verschickten Kindern. Die Speisungen ergeben eine solche von 22,8 Millionen ausgegebenen Speisungen, die Kartoffelmenge eine solche von 276 636 Doppelzentner.

Es muß gerade in dieser ernsten Zeit, in der unser Volk enger aneinanderrückt und seine Entschlossenheit bekundet, mit vereinten Kräften der großen neuen Aufgaben Herr zu werden, jedem Deutschen ein Gefühl der inneren Befriedigung vermitteln, zu wissen, daß die Opfer, die für das WHW. gebracht worden sind, in so reichem Maße und in so imponierendem Umfange für die Lösung großer sozialer oder nationaler Aufgaben des deutschen Volkes eingesetzt werden konnten.

Das Winterhilfswerk 1939/40, das heute eröffnet werden soll, ergibt nun eine Unmenge von neuen und bisher noch nicht dagewesenen Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es müssen deshalb auch die Arbeitsmethoden des WHW. den gegebenen Verhältnissen des Krieges in weitestem Umfange angepaßt werden.

Es sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Sachspenden zur Verteilung gelangen, als Wertgutscheine im Rahmen der Bezugsscheinausgaben. Praktisch bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm zustehenden Waren vom Winterhilfswerk bezahlt. Es wird also niemand bei der Belieferung mit bezugsscheinpflichtiger Ware benachteiligt oder bevorzugt werden. Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten Opfersonntag umgewandelt werden, da das Eintopfgericht im großen ganzen sowieso das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Eine Unmenge großer Ausgaben werden von der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei der Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erstrecken sich von der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regelung einer ordentlichen Marktversorgung.

Die wichtigste Sonderaufgabe wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerks 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind" zu erfüllen haben. Es hat die Gesunderhaltung von Mutter und Kind in jeder Weise sicherzustellen und vor allem für einen vordringlichen Ausbau der Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen zu sorgen. Die Weiterführung der Müttererholungspflege wird uns dabei vor besondere Aufgaben stellen. Es gilt als selbstverständlich, daß dabei die Frauen unserer Soldaten und unsere erwerbstätigen Mütter besondere Berücksichtigung finden sollen.

Auch die Schaffung von Kindertagesstätten wird in zunehmendem Umfange eine Aufgabe des Kriegswinterhilfswerks sein. Unser Ziel ist dabei die Schaffung so vieler Hilfskindergärten, daß die Versorgung der Kinder aller arbeitenden Mütter sichergestellt ist. Es wird eine Verdoppelung der Einrichtungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt notwendig sein und erreicht werden.

Im Rahmen der Aufgaben liegt die Durchführung einer ganztägigen Kinderspeisung für etwa eine Million deutsche Kinder.

Daneben geht für die Errichtung von Kindertagesstätten als wichtigste Maßnahme zur Gesunderhaltung des Nachwuchses und Kinderlandverschickungen und Kinderheimentsendungen unter besonderer Bevorzugung der Kinder der zur Wehrmacht und zum Arbeitseinsatz einberufenen deutschen Volksgenossen.

Es ist also nicht an dem, daß das Winterhilfswerk im Kriege etwa eine geminderte Existenzberechtigung hätte. Die Aufgaben sind größer geworden und deshalb muß auch der Opferwille des ganzen Volkes größer und umfassender sein.

Wenn in diesen Zahlen auch nur nüchterne Tatsachen zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht werden, so umschließen sie doch eine Unsumme von Arbeit und Opferfreudigkeit, die sich auf die ganze deutsche Nation erstrecken.

Wiederum schickt sich nun das deutsche Volk an, ein neues Winterhilfswerk zu beginnen. Es wird und muß diesmal alle bisher dagewesenen Winterhilfswerke in den Schatten stellen. Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk" verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen.

Wie hoch der Führer diese Arbeit, die dem ganzen deutschen Volk zugute kommt, einschätzt, bringt er dadurch zum Ausdruck, daß er in dieser Zeit auch selbst die Eröffnung dieses Kriegs-Winterhilfswerks vornehmen wird. Wir wissen alle, daß sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes von allen Deutschen nicht nur verstanden, sondern auch freudigen Herzens erfüllt werden wird.

Lohn für bewiesene Tapferkeit.

Gefreiter Franke, der den britischen Flugzeugträger bombardierte, zum Leutnant befördert.

PK. Wie bereits berichtet, gelang es einem deutschen Kampfflugzeug, einen britischen Flugzeugträger zu bombardieren und zu zerstören, so daß er im Kampfverband der britischen Flotte ausfiel. Wie unsere Seefernaufklärer festgestellt haben, ist der Flugzeugträger in dem britischen Flottenverband, der das Ziel unseres Angriffes war, nicht mehr gesichtet worden.

Generalfeldmarschall Göring richtete an den erfolgreichen Kampfflieger Gefreiten Franke nachstehendes persönliche Schreiben:

„Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem mit Schneid geführten, von bestem Erfolg gekrönten Bombenangriff auf den britischen Flugzeugträger. Als Ihr Oberbefehlshaber der Luftwaffe befördere ich Sie aus Anlaß dieser großartigen Waffentat mit sofortiger Wirkung zum Leutnant. Wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feind verleihe ich Ihnen namens des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse."

Französische Unfreundlichkeit gegenüber der Türkei. Die französischen Behörden verweigerten der berühmten türkischen Kabarettsängerin Frau Sefiye die Einreise nach Syrien, wo sie eine Vortragsreise veranstalten wollte. Die Instanbuler Presse ist über diese Maßnahme, die als unvereinbar mit der beiderseitigen Freundschaft bezeichnet wird, auf das höchste entrüstet.

Schweden hält Truppen-Einziehungen aufrecht. Aus Stockholm verlautet: Gewisse Kategorien von Militärdienstpflichtigen, die für Spezialdienste unter die Fahnen gerufen worden waren und die am 15. Oktober wieder entmobilisiert werden sollten, werden bis auf weiteres unter den Fahnen bleiben.

Beginn der russischen Warenlieferungen.

Deutschlands Wirtschaft auf fester Grundlage.

dnb **Die Mitglieder der deutschen Wirtschaftsabordnung, die in zwei Junkersonderflugzeugen am Sonntagnachmittag auf dem Moskauer Flughafen eintrafen, wurden noch am gleichen Tage von dem Präsidenten des Rates der Volkskommissare Molotow empfangen.**

Über den Empfang wurde folgende sowjetamtliche Mitteilung verbreitet: „Der Sonderbevollmächtigte der deutschen Reichsregierung für Wirtschaftsfragen, Botschafter Ritter, und der Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Gesandter Schnurre, sind am 8. d. M. von dem Präsidenten des Rates der Volkskommissare der UdSSR., Molotow, empfangen worden.

In der Unterredung bestand Einverständnis darüber, daß das Wirtschaftsprogramm, das während der letzten Anwesenheit des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Moskau vereinbart wurde, von beiden Seiten mit Beschleunigung und in weitem Umfang verwirklicht werden soll. Dabei wurde insbesondere vereinbart, daß die UdSSR unverzüglich mit der Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen und Deutschland mit Lieferungen an die UdSSR. beginnen werden."

Sämtliche Blätter bringen an hervorragender Stelle auf der ersten Seite die amtlichen Mitteilungen der „Taß" über die Ankunft der deutschen Wirtschaftsdelegation in Moskau und über den Empfang der Führer der Delegation, des Botschafters Ritter und des Gesandten Schnurre bei dem sowjetrussischen Regierungschef Molotow.

Litauen stimmt Moskaus Vorschlägen zu.

Vor Aufnahme der Verhandlungen mit Finnland.

dnb. **Der litauische Vizeministerpräsident Bizauskas und der Armeechef, General Raštikis, die Montag zur Berichterstattung über die Moskauer Verhandlungen nach Kowno gekommen waren, sind Dienstag morgen mit einem Sonderflugzeug wieder nach Moskau abgeflogen.**

Bei den im Laufe des Dienstag geführten Beratungen hat die litauische Regierung beschlossen, das Abkommen in dem von Sowjetrußland vorgeschlagenen Rahmen zu ratifizieren und den von Sowjetrußland vorgeschlagenen Bedingungen zuzustimmen.

Zwei Tote durch englische Mine

Holländische Küste mit Minen verseucht.

dnb. Wie festgestellt werden konnte, ist der finnische Holzdampfer „Indra", der, wie schon gemeldet, sechs Meilen nördlich von Terschelling auf eine Mine lief, in ein englisches Minenfeld geraten, das unmittelbar vor der niederländischen Küste liegen muß. 20 Mann der Besatzung der „Indra" konnten durch den schwedischen Dampfer „Eriksborg" gerettet und nach Amsterdam gebracht werden. **Unter ihnen waren vier Verletzte, davon zwei Frauen. Zwei Mann der „Indra" fanden bei der Minenexplosion den Tod.** Wie ungeheuer groß die Minengefahr in der Nähe der holländischen Küste ist, geht daraus hervor, daß die holländische Behörde davon absehen mußte, ein Hochseerettungsboot der „Indra" zu Hilfe zu schicken, da auch für das Rettungsboot Minengefahr bestand.

Die englische Minengefahr hat auch die niederländische Seefischerei aufs schwerste getroffen. Nachdem eine Zeitlang sämtliche Fischereifahrzeuge aufgelegt waren, haben sich jetzt drei Fischfahrzeuge entschlossen, auszufahren. Die niederländische Regierung hat durch Erhöhung der Unfallversicherungen und der Kriegsrisikoversicherungsauszahlungen den Versuch gemacht, die holländischen Fischer zu bewegen, in größerem Maße den Betrieb wieder aufzunehmen. Auch sind die Heuerlöhne um 50 v. H. erhöht worden.

Aus den jetzt vorliegenden amtlichen Zahlen über die holländische Schiffsbewegung geht hervor, in wie katastrophaler Weise nicht nur der große Rotterdamer Hafen unter der englischen Blockade zu leiden hat, sondern wie stark auch die kleineren Häfen in Mitleidenschaft gezogen werden. So wurde u. a. der Hafen Hoek van Holland im September durch nur zwei Schiffe angelaufen gegen 42 Schiffe im selben Monat des Vorjahres.

Der Schaden, der durch den Untergang des holländischen Dampfers „Binnendijk" entstanden ist, wird auf über 1½ Millionen Gulden geschätzt. Der Verlust wird durch den holländischen Staat getragen werden müssen. Über die Ladung des Dampfers wird, wie der „Telegraaf" meldet, bekannt, daß außer einer großen Partie Getreide für die niederländische Regierung erhebliche Mengen Zucker, Baumwolle und Wolle an Bord waren. Hierin sieht man auch den Grund, warum das Schiff nach der Explosion sofort in Brand geriet. Bezeichnend für die Haltung der englischen Behörden ist die Tatsache, daß die holländische Reederei, die Holland-Amerika-Linie, bis Montagabend noch keinen Bericht des Kapitäns über das Unglück hatte.

In welchem Maße die Engländer die Interessen der Neutralen verletzen, geht aus der Tatsache hervor, daß der Dampfer „Stuyvesant", der von den Engländern aufgebracht wurde, im Londoner Hafen zwangsweise gelöscht wurde.

„Verzögerungsstreik" in der amerikanischen Automobilindustrie. In Detroit sperrten die Chrysler-Autowerke 18 000 Arbeiter aus, um einem „Verzögerungsstreik" in zwei Werkanlagen zu begegnen. Die Arbeiter am laufenden Bande hatten hier immer jeden zweiten Wagen halbfertig passieren lassen, um dadurch die Produktion um die Hälfte zu verringern. Durch diesen neuartigen Streik zu Beginn der Hochsaison wird vielleicht das gesamte Lieferprogramm für die neuen Wagenmodelle umgeworfen werden.

Neuer Schwindel des englischen Lügenministeriums.

Kein wahres Wort an den Gerüchten um einen „Waffenstillstand".

onb. **Das englische Lügenministerium hat sich zur Verwirrung der öffentlichen Meinung einen neuen infamen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service läßt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, daß die englische Regierung zurückgetreten und ein „Waffenstillstand mit Deutschland abgeschlossen sei". Dieses Gerücht soll, wie jedermann sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Lügenpolitik der englischen Kriegshetzer um so leichter möglich würde, ihre dunklen Pläne zu verfolgen.**

Es muß demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

dd. Die englischen Kriegshetzer manövrieren sich immer mehr in eine ausweglose Sackgasse hinein. Sie haben versucht, die Wirkung der weltgeschichtlichen Reichstagsrede des Führers durch Totschweigen der wichtigsten Stellen oder grobe Verdrehungen abzuschwächen. Sie haben trotzdem die Welt nicht darüber hinwegtäuschen können, daß die Verantwortung bei den Regierungen in London und Paris liegt, falls der vom Führer gewiesene Weg zu einem neuen europäischen Frieden durch Machenschaften der jüdisch-demokratischen Kriegshetzer erneut verbaut wird. Sie können ihren Völkern auch nicht weismachen, daß England und Frankreich irgendwelche Aussichten haben, den Krieg gegen Deutschland jetzt zu gewinnen, um so weniger, als das Reich nach dem einzigartigen Blitzsieg in Polen und dank der Abmachung mit Sowjetrußland in jeder Hinsicht unverwundbar geworden ist.

So sehen diese Kriegshetzer nun offenbar ihr Heil darin, die Welt mit den unwahrscheinlichsten und sensationellsten Gerüchten in Verwirrung zu setzen. Sie verfallen jetzt in das andere Extrem und gaukeln den Völkern baldige Friedensaussichten vor, indem sie von einem Rücktritt der jetzigen englischen Regierung, von einem Waffenstillstand usw. sprechen. Uns in Deutschland läßt dieses ganze aufgeregte Gebaren völlig kalt. Wir wissen, daß die Kriegshetzer diese Gerüchte nur in die Welt setzen, um im Trüben fischen zu können. Wenn in der jetzigen Kampfpause die jüdischen Börsenjobber und Kanonenkönige durch derartige Gerüchte noch einen besonderen Börsencoup landen und einige Millionen nebenbei verdienen können, dann nehmen sie das in ihrer zügellosen Frivolität und Raffgier auch noch mit.

Erst Kriegsschulden bezahlen.

Amerikanischer Rat für England.

dnb. Im Newyorker „World Telegramm" bespricht der Washingtoner Korrespondent Raymond Clapper spöttisch die britische Stellungnahme zu dem amerikanischen Plan einer Sicherheitszone, die den europäischen Krieg aus den Gewässern der westlichen Erdkugel heraushalten soll. Clapper bemerkt, man habe einem Wortführer der englischen Admiralität gestattet, zu erklären, England und Frankreich könnten keine Beschränkung des Rechtes ihrer Kriegsschiffe annehmen, sich in amerikanische Territorialgewässer zu begeben. Die „Times" habe eine Warnung veröffentlicht, daß der Versuch der USA.-Marine, die geplante Sicherheitszone durchzuführen, als kriegerischer Akt bezeichnet werden würde. Die Amerikaner seien jedoch der Ansicht, so fährt Clapper fort, daß in Europa genug Raum für diesen Krieg sei. Während sich die britische Admiralität heftig über die amerikanische Schutzzone aufrege, **schweige man in England diskret über die Kriegsschulden, die es lieber erst bezahlen sollte**, und über die britische Schwarze Liste Dutzender Firmen in Ibero-Amerika.

England unter der Kriegswirtschaft

Notlage in vielen Wirtschaftszweigen.

dnb. Es vergeht kein Tag, an dem nicht irgendwelche englische Wirtschaftsgruppen oder Berufe bittere Klagen über die schweren Rückwirkungen des Krieges äußern. So hat die Admiralität, wie auf einer Sondersitzung der Fischergewerkschaften erklärt wurde, von 1303 Fischerfahrzeugen 887 für Kriegszwecke beschlagnahmt und somit in dieser Berufsgruppe eine schwere Arbeitslosigkeit hervorgerufen. 15 000 Menschen leben irgendwie von der Fischerei. Sie verdienen heute wöchentlich, wie der Gewerkschaftsführer Bevin feststellte, nicht mehr als früher an einem Tage. Was für die Fischerei gilt, trifft, wenn auch in anderem Zusammenhange, auch für die englische Geflügelzucht zu. Hier hat sich nämlich bereits jetzt eine Futterknappheit bemerkbar gemacht, die es als fraglich erscheinen läßt, ob die große Geflügelzucht im bisherigen Umfange wird erhalten werden können.

Einer ebenso unsicheren Zukunft geht die gesamte britische Filmindustrie entgegen. Die Unsicherheit hinsichtlich der Absichten des Handelsministeriums töte, so schreibt der „Daily Telegraph", die gesamte englische Filmindustrie. An zwei bescheidenen Filmen, die vor dem Kriege begonnen worden seien, arbeite man zurzeit noch. Sonst aber seien Studios, die man für Millionen von Pfunden gebaut habe, tot und Tausende von Technikern seien arbeitslos.

Die Tatsache, daß man Holz frei nur bis zu einem Betrage von 20 Pfund kaufen kann, hat zu einer Verknappung des Rohstoffes Holz und damit zu einer Preissteigerung bei Möbeln von 12 bis 15 Prozent und noch mehr geführt.

Zu den vielen Schwierigkeiten, die sich bei der Umstellung der englischen Wirtschaft schon ergeben haben, kommen jetzt noch ganz erhebliche Transportschwierigkeiten. Bei den Eisenbahngesellschaften häufen sich die Frachtgüter, die nicht befördert werden können. Um eine Entlastung zu erreichen, war die Arbeitszeit der Frachtannahmestellen verkürzt worden. Diese Maßnahme blieb jedoch erfolglos.

Der Handlanger des britischen Reiches.

Scharfe Absage an General Smuts.

dnb. Das Verhalten des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts, der mit Hilfe einer schwachen Parlamentsmehrheit Deutschland den Krieg erklärt hat, findet durchaus nicht überall Billigung. So schreibt die Burenzeitung „Volksblad": Wenn die Vermutung richtig ist, daß Smuts hinter der Weigerung des britischen Generalgouverneurs für Südafrika steht, Neuwahlen stattfinden zu lassen, dann ist der neue Ministerpräsident im Begriff, seine zufällige Mehrheit im Volksrat zu mißbrauchen. Das stellt in Wirklichkeit eine Art Staatsstreich dar. Das Afrikanertum spürt, daß es zum zweiten Male in einem Vierteljahrhundert und in beiden Fällen durch denselben Mann, den englischen Generalleutnant Smuts, hinter den britischen Kriegswagen geschleppt werden soll. Die Folgen sind unabsehbar. Um nur die wirtschaftlichen zu nennen: Das Handelsabkommen mit Deutschland, das eine Ausfuhr von sechs Millionen Pfund Sterling an Produkten ergab, wird mit katastrophalen Folgen für unseren Export vernichtet.

Es ist die Ambition General Smuts, wieder einmal die Rolle eines Handlangers für das britische Empire zu spielen. Wir prophezeien aber, daß sein Kriegsentschluß ein böser Tag für die Sache des Empire in Südafrika sein wird. Wir prophezeien auch, daß die Weigerung des britischen Generalgouverneurs, das Volk über seine Zukunft entscheiden zu lassen, ein böser Tag für das Amt des Generalgouverneurs gewesen ist. Das südafrikanische Volk wird sich nicht wie ein Schaf zur Schlachtbank führen lassen."

Verlogene Kriegsparolen.

dnb. Die Osloer Tageszeitung „Arbeideren" schreibt: Keine Behauptung zur Rechtfertigung und Verschönerung des imperialistischen Krieges ist lügenhafter als die Chamberlains und Daladiers, wonach England und Frankreich dafür kämpfen, die Welt vom „Hitlerismus" befreien zu wollen. **Diese Parole ist genau so verlogen und heuchlerisch wie die Parolen, die der englische Imperialismus Jahrhunderte hindurch bei seiner blutigen Unterdrückung anderer Länder und Völker angewandt hat.** Die rohe und brutale Unterdrückung Indiens durch den englischen Kapitalismus ebenso wie der schandhafte Krieg gegen die Buren wurden mit ähnlichen wohllautenden Phrasen verschönt. Der Kampf gegen den „Hitlerismus" ist eine Parole, die nur dazu dienen soll, das englische und das französische Volk irrezuführen und gefügig zu machen, damit sie als Kanonenfutter für den neuen Feldzug des britischen und französischen Imperialismus zur Unterwerfung neuer Länder und neuer Völker bereit sein sollen. Wenn besonders Polen Chamberlain und Daladier so stark auf dem Herzen liegt, so ist der Grund hierfür nur darin zu suchen, daß in Polen größere englische und französische Kapitalien investiert waren.

Wieder ermordete Deutsche gefunden.

Die Blutschuld der polnischen Behörden.

dnb. Bei Aufräumungsarbeiten in der Nähe von Kutno fand man dieser Tage auf einem Acker wiederum 21 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen von Volksdeutschen, die den polnischen Henkern in der ersten Septemberhälfte zum Opfer gefallen sind. Bei den Ermordeten, denen größtenteils der Schädel gespalten und der Leib aufgeschlitzt worden war, handelt es sich in der Mehrzahl um verschleppte deutsche Volksgenossen aus dem Posener Gebiet und aus der Gegend von Neutomischel. Viele von ihnen konnten infolge ihrer unvorstellbaren Verstümmelungen gar nicht mehr identifiziert werden.

dnb. Die Verantwortung der polnischen Zivilbehörden für die Greueltaten und Massenmorde an den Deutschen steht durch die eidlichen Aussagen von Augenzeugen fest. Erneut bestätigt wird diese Blutschuld durch die Erklärung eines aktiven Oberleutnants, der zugab, daß die deutschen Gegenmaßnahmen durch die Aufrufe der polnischen Zivilbehörden zum irregulären Widerstand gegen die Deutschen begründet waren. Flüchtlinge aus Polen, die bei dem Abtransport von einigen deutschen Gefangenen in den Kämpfen um Kielce zugegen waren, berichten, daß die deutschen Gefangenen mit Ketten aneinandergefesselt waren, aus den Transportautos herausgezerrt und dem Straßenmob wehrlos ausgeliefert wurden. Bei diesen Mißhandlungen haben sich besonders fliehende oberschlesische Aufständische hervorgetan, die zu feige waren, sich an der Front den deutschen Truppen entgegenzustellen.

Von den Polen in die Ostwojewodschaften verschleppte Deutsche, die von den russischen Besetzungstruppen befreit worden sind, berichten übereinstimmend, daß sie von den russischen Soldaten und Offizieren gut aufgenommen und freundlich behandelt wurden.

Die Umsiedlung deutscher Volksteile.

Deutsche Besprechungen mit der estnischen und lettischen Regierung.

dnb **Im Zuge der vom Führer in seiner Reichstagsrede angekündigten Maßnahmen der Umsiedlung deutscher Volksteile sind zwischen der Reichsregierung und der estnischen und lettischen Regierung Besprechungen aufgenommen worden, die Umsiedlung unter Wahrung der Vermögenswerte einzuleiten.**

*

dd. Der Führer hat in seiner großen Reichstagsrede vom 6. Oktober als eine der wichtigsten Aufgaben zur europäischen Befriedung eine Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse bezeichnet. Er meinte damit eine Umsiedlung der Nationalitäten in dem Sinne, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. Liegt doch, wie der Führer sagte, in dem Vorhandensein von kleinen Volkstumsplittern in dem Gebiete eines anderen Volkstums ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Da es im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassegedankens utopisch ist, zu glauben, daß man die Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimilieren könne, gehört es zu den Aufgaben einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens, in solchen Fällen Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktstoffe zu beseitigen. Deutschland und die Sowjetunion sind übereingekommen, sich hierbei gegenseitig zu unterstützen.

Im Zuge dieser vom Führer angekündigten Maßnahmen zur Umsiedlung deutscher Volksteile sind jetzt zwischen der Reichsregierung und der estnischen und zwischen der Reichsregierung und der lettischen Regierung Besprechungen aufgenommen worden, um die Umsiedlung unter Wahrung der Vermögenswerte einzuleiten. Die deutschen Volksgruppen in den genannten baltischen Staaten blicken mit Stolz auf ein viele Jahrhunderte währendes Aufbauwerk in diesen Ländern zurück, doch sind ihnen nunmehr von der deutschen Volksführung neue große Aufgaben gestellt worden. Sie sind insbesondere ausersehen, an der Besiedlung und dem Aufbau des vom Reiche zurückgewonnenen deutschen Ostraumes mitzuwirken. Gerade in Westpreußen und in Posen, aus welchen Gebieten die Polen 20 Jahre lang mit allen Mitteln die Angehörigen des Deutschtums vertrieben haben, und die durch die polnische Wirtschaft zum großen Teil kulturell und wirtschaftlich daniederliegen, ist der Bedarf an deutschen Siedlern außerordentlich groß. Dort werden unverzüglich deutsche Menschen gebraucht, die bis jetzt auf ähnlich geartetem Boden gelebt und sich seit Jahrhunderten als Kulturpioniere sehr stark bewährt haben.

Die Beseitigung dieser Volkssplitter durch Umsiedlung geschieht aber nicht nur im Sinne einer aktiven Siedlungspolitik im neugewonnenen deutschen Ostraum, sondern stellt auch einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung des Friedens dar. Der Führer hat damit erneut unter Beweis gestellt, daß seinen weitschauenden Plänen die Tat auf dem Fuße folgt.

Ohne Gehalt und Sold.

dnb. Wie mangelhaft trotz all der monatelangen Kriegsvorbereitungen die Organisation in England auch heute noch ist, beleuchtet die Tatsache, daß infolge zu weniger Zahlmeister bis heute noch viele Offiziere der Armee und Luftwaffe, die sofort bei Kriegsausbruch eingetreten sind, kein Gehalt bezogen haben bezw. sich mit lächerlich geringen Abschlagszahlungen begnügen mußten. In vielen Wehrmachtsteilen ist es heute noch so, daß diejenigen, die wenigstens Teilzahlungen erhalten haben, ihren Kameraden Geld leihen müssen, die bisher nichts erhielten. Auch Mitglieder des Freiwilligen-Frauen-Hilfsfliegerkorps warten nach fünfwöchigem Dienst noch auf ihren Sold. Schwestern haben bisher ihre Ausstattung aus eigenen Mitteln bezahlen müssen.

Alle Neutralen wünschen Kriegsende.

Erklärung im amerikanischen Senat.

dnb. Der demokratische Senator Johnson stellte im amerikanischen Senat den Antrag, den Senat für drei Tage zu vertagen, um Roosevelt freie Hand zu geben, in Europa den Frieden zu vermitteln. Auf Ersuchen des demokratischen Fraktionsführers Barkley zog Johnson jedoch den Antrag zunächst zurück, wobei er jedoch hinzusetzte, er werde den Antrag erneuern. Johnson erklärte, es sei eine günstige Zeit für den Frieden. Keiner will den Krieg, einige sagen, wir können den Krieg vermeiden durch Aufhebung des Waffenembargos, andere dadurch, daß wir das Waffenembargo behalten, aber alle sind sich darüber einig, daß es das Beste wäre, den Krieg zu beendigen. **Die neutralen Länder der ganzen Erde blicken heute auf die Vereinigten Staaten. Sie wünschen alle sehnlichst das Kriegsende.**

Im amerikanischen Abgeordnetenhaus kam es zu einem recht bemerkenswerten Zusammenstoß zwischen einem kriegsfreundlichen Abgeordneten und Kriegsgegnern. Ersterer hatte in einem Antrag durchblicken lassen, daß er die Tätigkeit des „Nationalausschusses zur Verhinderung der Teilnahme Amerikas an Überseekriegen" als landesverräterisch ansehe. Dieser Ansicht wurde von mehreren Senatoren in schärfster Weise begegnet.

Bewaffnete Handelsschiffe sind Kriegsschiffe.

General Johnson warnt.

dnb. Im „Newyork World Telegram kritisiert General Hugh Johnson die indirekte Hilfe, die Amerikas Amtsstellen ähnlich wie vor 1917 auch heute wieder England leisteten. So liefen bewaffnete britische Handelsschiffe in USA.-Häfen ein, um dort verproviantiert zu werden. Diese Dampfer würden ausgerüstet, um deutsche Schiffe zu bekämpfen und zu zerstören. Deshalb seien sie Kriegsschiffe; das sei auch während des Weltkrieges die amerikanische Auffassung gewesen. Aber man habe auch damals die Engländer ungeschoren gelassen. Ein recht bezeichnendes Licht werfe auf diese Umstände die direkt entgegengesetzte Behandlung des Lloyddampfers „Bremen", der Ende August lange aufgehalten wurde, um britischen Kreuzern eine Kapergelegenheit zu geben.

Der Verfasser erinnert dann an die Tatsache, daß während des Weltkrieges England Amerikas Rechte ständig verletzt habe. Der Hafen von Newyork sei praktisch derartig blockiert worden, daß amerikanischen Schiffe ohne britische Ausreisegenehmigung den Hafen überhaupt nicht verlassen konnten. Anscheinend stehe heute eine Wiederholung der damaligen Ereignisse bevor.

Keine Fortschritte bei den japanisch-englischen Verhandlungen.

Der amtliche Sprecher gegen übertriebene Pressegerüchte.

dnb. Der Sprecher des japanischen Auswärtigen Amtes erklärte am Montag auf eine Frage nach dem Stand der japanisch-englischen Verhandlungen über die Tientsin-Angelegenheit, daß keinerlei Fortschritte erzielt worden seien.

Ferner nahm der Sprecher an dem zwischen dem Außenminister Nomura und der Beamtenschaft des japanischen Auswärtigen Amtes aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten Stellung und erklärte, daß es sich dabei um rein interne sachliche Auseinandersetzungen ohne jeden politischen Hintergrund handele. Verschiedene Kommentare der japanischen Presse, die von politischen Zusammenhängen gesprochen hätten, seien unrichtig.

1000 belgische Bergarbeiter eingeschlossen.

Kurzschluß legt Aufzüge lahm.

DNB. In einem Kohlenbergwerk in Eysden in Belgisch-Limburg ereignete sich Montagnachmittag ein schwerer Betriebsunfall. Infolge eines Kurzschlusses brannten die Elektrizitätskabel durch, so daß die Aufzüge für die Beförderung der Bergarbeiter stillgelegt wurden. Gegen 1000 Bergarbeiter wurden dadurch in den Schächten eingeschlossen. An der Wiederherstellung der Kabel wird fieberhaft gearbeitet.

Ein ähnlicher Unfall hatte sich vor vier Monaten ereignet, als 300 Bergleute infolge Zerstörung der Kabel eingeschlossen waren. Die elektrischen Leitungen konnten damals rechtzeitig wiederhergestellt werden.

— **Schlagwetterexplosion in einem französischen Bergwerk.** Bei einer Explosion schlagender Wetter in einem Bergwerk bei Saint Etienne wurden 37 Bergleute getötet. Die Explosion soll durch Kurzschluß ausgelöst worden sein.

— **Raubmord in Innsbruck.** Am letzten Sonnabend wurde die 67jährige Bäckermeisterswitwe Karolina Melzer von ihrer Verkäuferin, die über das lange Ausbleiben der Frau beunruhigt war, tot im Wohnzimmer aufgefunden. Es liegt zweifellos Raubmord vor, da ein größerer Geldbetrag fehlt.

— **Mutter vergiftet ihren 9jährigen Jungen.** Auf dem Paradeplatz in Hanau erregte eine Frau durch ihr verwahrlostes Aussehen und ihr Verhalten die Aufmerksamkeit eines Polizeibeamten, der sie mit zur Polizeiwache nahm. Dort erzählte die Frau, daß sie vor einigen Wochen in einem Walde in der Nähe von Frankfurt a. M. ihren neunjährigen Jungen vergiftet habe. Sie habe die Absicht gehabt, gemeinsam mit ihrem Kind aus dem Leben zu scheiden und habe zu diesem Zweck Schlaftabletten genommen und auch dem Jungen davon gegeben. Sie selbst sei nach einiger Zeit wieder zu sich gekommen, während der Junge tot neben ihr gelegen habe. Die Kriminalpolizei in Hanau nahm sofort die Ermittlungen auf, die zu dem Ergebnis führten, daß in der Tat in dem betreffenden Wald das tote Kind aufgefunden wurde. Die Leiche war leicht zugedeckt.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 40 — 6. Oktober — 1939

Entscheide dich, Ursula!

Roman von Rolf Brandt.

9) (Nachdruck verboten.)

„Captain, ich kenne Sie lange, ich kann mir alles ganz gut vorstellen. Was würden Sie tun?“

„Die Achseln zucken und dem Gouverneur melden: sie sind heidi.“

„Und der Gouverneur?“ fragte der Beamte

„Wird wiederum die Achseln zucken und melden: sie waren heidi.“

Die Szene spielte auf der schmalen Veranda neben dem bescheidenen Hoteleingang. Jetzt kamen ein paar Dutzend Deutsche an die Fenster zur Veranda.

Aus seinem Liegestuhl erhob sich Major Garthwaites. Er hatte schweigend den vierten Whisky getrunken. Dies war eine alberne Geschichte. Er stand auf und tippte dem Beamten mit seinem Pfeifenstiel gegen die Khakiuniform. „Das geht uns wirklich nichts an“, sagte er. „Wegen solcher Dummheiten schicke ich auch nicht einen Mann in den Busch. Sie bleiben hier und wollen siedeln?“ fragte er Ubelode.

„Ich habe eine Farm bei Bagamojo, die hat schon mein Vater urbar gemacht.“

„Waren Sie im Krieg?“ fragte der Major.

„Als ich Soldat wurde, war der Krieg aus.“

„Verzeihen Sie“, fragte Garthwaites, „für Sie auch?“

„Nein“, sagte Ubelode, „Baltikum.“

Der Major pfiff vor sich hin. „Hören Sie, verehrter Herr, wir können Unruhen hier nicht gebrauchen. Dies ist englisches Mandat!“

„Ich weiß es“, sagte Ubelode. „Ich habe aber auch nicht die Absicht, hier in Unruhe zu arbeiten. Ich will Palmen pflanzen und Kopra ernten.“

„Haben Sie außer dem Kapitän jemand, der für Sie gutsagt?“ fragte der Major.

„Jawohl! Ich sage für ihn gut“, erklärte Degerloh.

Der Major lächelte: „Es wäre mir lieber gewesen, wenn einer von den hiesigen Herren . . . .“ Degerloh reichte seine Ausweise zu dem Major herüber.

„Ach, auch noch Presse! Sie haben eine Empfehlung, wie ich sehe, für unseren Gouverneur in Kenia. Es genügt, danke! Ich würde Ihnen den Rat erteilen“, sagte er dann zu dem Kommissar, „daß Sie diesen ganzen Tatbestand zu den Akten geben.“

„Es tut mir leid, wenn ich die Gemütlichkeit gestört habe“, sagte der Kommissar. Er pfiff dann einen grellen, harten Pfiff, der sich durch die Nacht schwang. Ein paar schwarze Polizisten eilten herbei. „Jagt die Gesellschaft hier weg! Seit wann drängt man sich hier so gegen die Weißen?“

Die Polizisten hoben drohend die langen Gummistöcke. Die Baraza wurde leer.

Ubelode war dunkelrot im Gesicht. Er preßte die Lippen zusammen, dann öffnete er sie mit Gewalt, so wie als Kind beim Zahnarzt: „Danke, Herr Major, danke, Herr Degerloh!“ Er setzte den Tropenhelm auf und ging langsam die Straße zum Meer herunter.

Harwede ließ sich vom Boy seinen Helm bringen. „Ich begleite Herrn Ubelode noch ein Stückchen. Lassen Sie sich nicht stören, ich komme gleich wieder. Die ganze Angelegenheit ist so unangenehm. Man schämt sich tot!“

*

Der Major setzte sich wieder auf seinen breiten Lehnstuhl mit dem bandgeflochtenen Sitz. Der Boy brachte ihm einen neuen Whisky-Soda.

Degerloh blieb einen Augenblick vor dem Major stehen. „Auch ich danke Ihnen“, sagte er zu Garthwaites. „Wird Herr Ubelode Ärger haben?“

„Glaube nicht. Übrigens war ich auch im Baltikum. Alle Soldaten können so etwas verstehen.“

Ursel stand ganz allein. Jetzt ging sie langsam auf Degerloh zu. Im gleichen Augenblick erhob sich der Engländer. „Lassen Sie sich bitte nicht aufhalten, Herr Degerloh, es ist alles in Ordnung.“

„Also, besten Dank“, sagte Degerloh.

„Was ist mit Herrn Ubelode?“ fragte Ursel, „wird er auch verhaftet?“

„Das weiß Gott und die Mandatsregierung. Es ist eine Schweinerei, wie sie die armen Burschen jagen, die nichts getan haben, als an ihr Vaterland zu glauben, die zu lange bereit waren, dafür zu sterben! Aber das ist nichts für junge Damen.“

„Dann will ich keine junge Dame sein! Ich habe keine Gouvernante gehabt, ich habe gearbeitet wie Sie auch. Sie können mir sagen, was los ist!“

„Der Ubelode hat die zwei Monde mit hierher genommen, das war kameradschaftlich und gut. Die Jungens haben nach Ansicht der schwarz-rot-gelben Regierung etwas auf dem Kerbholz. Nun ist sie hinter den armen Teufeln her. An sich kann das Ganze ja den Engländern gleichgültig sein . . . Aber der Ubelode — Sie kennen ihn ja. Wenn er hier Dummheiten machen will, wird er Ärger haben.“

„Ach, er will arbeiten. Er meint, es wäre so notwendig, daß hier Deutsche arbeiten.“

„Glaube ich auch“, sagte Degerloh. „Aber man muß auch etwas tun, um diesen Glauben zu propagieren.“

„Das tut Herr Ubelode durch seine Arbeit. Wenn es ihm gut geht, werden andere Deutsche kommen. Es sind schon dreiundzwanzig in Bagamojo.“

Degerloh sah sie an. „Was sind Sie für ein merkwürdiges Menschenkind! Wenn ich Neigung zur Eifersucht hatte . . .“

„Davon ist gar keine Rede. Das war ausgeschlossen. Wir hatten das beide abgemacht.“

Ein Pflanzer hatte sich an das Klavier gesetzt und spielte deutsche Lieder. Sein Vorrat war klein. Man verlernte viel vom Klavierspielen, wenn man den Tag über auf der Pflanzung war.

Der Mann am Klavier wandte sich um. Er hatte seit einem halben Jahr keinen Weißen gesehen. Nun sah er plötzlich dreißig Deutsche. „Können Sie spielen, Fräulein?“ fragte er.

Ursel nickte und setzte sich. Sie sang sofort mit ihrer kleinen, festen Stimme:

Je höher der Kirchturm ist,
Desto schöner das Geläute;
Je weiter mein Schätzel ist,
Desto größer die Freude . . .“

*

Ursel hatte das Moskitonetz sorgfältig zugezogen. Die Lampe war gelöscht. Draußen ertönten merkwürdige Schreie, Schurren wie von nackten Füßen, lautes Rufen in einer fremden Sprache, ein zerbrochener Klavierton. Das war die erste Nacht in Afrika!

Ursel warf die dünne Leinendecke auch beiseite. Es war heiß unter dem Moskitonetz. Ihre Gedanken wanderten ganz schnell zwischen Wachen und Traum.

Sie sah den Ozean wie einen hellblauen Teppich, auf dem ein paar Palmen gestickt waren. Der Teppich war dann wieder ein Vorhang, der wurde zur Seite geschlagen und aus seinen Falten sah das Gesicht von Ubelode. Sie sah die Stirn, die Augen — die ganz traurig waren —, die flächigen Wangen und den Mund. Einmal hatte sie den Wunsch, diesen Mund zu küssen. Sie schämte sich dieses Wunsches.

Sie machte eine Bewegung mit der Hand gegen den blauen Vorhang hin. Da floß die blaue Seide ganz weit auseinander, und sie sah das Puppentheater in der alten Scheune von Sachsenhausen. Der Kalif war in einen Storch verwandelt und stelzte unglücklich über die Bühne. Der Storch klapperte immer mit seinem langen roten Schnabel, aber es klang wie ‚Matate, Matate‘, so wie die afrikanischen Lachtauben die ganze Nacht hindurch riefen. Plötzlich breitete der Storch auf der kleinen Bühne die Flügel aus. Die Kinder schrien alle laut auf, auch ihre Nachbarin, die Helene. Sie sah deutlich, wie die dunkelbraunen Kinderaugen ganz angsterfüllt waren. Sie hörte die fernen Kinderstimmen rufen: Ursel! Ursel!

Sie schrak auf. Es war etwas Schreckliches, Fremdes um sie, ein Netz, in dem sie gefangen war, eine fremde Luft war im Zimmer und unbekannter Geruch. Aber schon umfing sie wieder der Traum. Nun war ein Flügelrauschen über ihr, das war der Kalif-Storch, der flog über die Gärten. Sie wollte hinausrennen mit den anderen Kindern, aber das Stühlchen, in dem sie saß, war zu eng. Sie war ja groß geworden, und nun saß sie in dem kleinen Stühlchen und konnte nicht fort!

Dann öffneten sich die Tore der Scheune, das braune Dämmern wich einem hellen Licht. Aber die Scheune stand gar nicht in dem alten Apfelgarten, sie stand am Meer. Es war eine weite Bucht, durch die silberne Wellen gegen den Strand rannen. Am Strande gingen zwei Menschen, und die sprachen. Ursel mußte in ihrem Stühlchen festgeklemmt zuhören: „Der Ubelode ist nicht zu retten“, sagten die beiden Männer. Sie trugen Kniehosen und weiße Hemden und hatte diese spitzen Korkhütte auf, die man Tropenhelm nannte. „Der Ubelode ist nicht zu retten. Er bietet Verbrechern Versteck, er muß ausgewiesen werden.“

Ach, dachte Ursel, wie könnte ich ihn retten! Eine furchtbare Angst preßte ihr das Herz zusammen. Er soll nicht ausgewiesen werden, er soll sein Land bebauen dürfen! Er war so glücklich, er sollte glücklich sein!

Nun konnte sie sich wieder bewegen und stieg so schnell, wie sie es mit vierzehn Jahren gekonnt hatte, auf den großen Renettenbaum. Sie hielt eine reife Frucht in der Hand — die Herbstsonne war ganz heiß über Frankfurt — und die hielt sie dem einen Mann hin: „Nehme Se die Renett‘, aber lasse Se den Ubelode laufe. Es is e schö Renett‘, die schönste, die Onkel Ferdinand hat. Nehme Sie die Renett‘!“ Aber der Mann schüttelte den Kopf. Neger kamen angelaufen, viele hundert Neger, die hatten Speere in der Hand. Sie schrien irgendeinen wilden Kriegsruf. „Lasse Se den Ubelode!“ rief Ursel. Da wurde der Kriegsruf lauter, ganz laut. Sie sah in die schwarzen Augen, die seltsam funkelten. Nun war der Schrei ganz nahe bei ihr.

Sie wachte auf. Sie faßte mit den Händen beide Seiten der eisernen Bettstelle an. Über ihr war ein dünnes Florgespinst über das ganze Bett gespannt.

Wie e Kinderbett, dachte Ursel. Aber der Lärm ließ nicht nach. Das Zimmer hatte keine Glasfenster, sondern Holzläden, die heruntergeklappt waren. Durch die Ritzen drang ein grelles goldgelbes Sonnenlicht und lautes Rufen, Schreien in einer unbekannten Negersprache, rasend schnelles Durcheinandersprechen. Sie war ja in Afrika!

Es klopfte. Ehe sie noch Herein gerufen hatte, wurde die Tür geöffnet, und ein Schwarzer in einem langen, weißen Suaheiburnus neigte tief den Kopf, murmelte fast unhörbar: „Morning Bibi!“ und stellte eine Tasse heißen Tee auf das Tischchen neben dem Bett. Er warf einen Blick durch das Zimmer, nahm mit seltsam geräuschlosen und schnellen Bewegungen Ursels Kleid, die Halbstrümpfe, die Schuhe, die Wäsche, flüsterte wieder: „Morning Bibi!“, und ehe Ursel noch etwas sagen konnte, war er verschwunden.

Himmel, jetzt hat er die Kleider geklaut! Das ist Afrika, dachte Ursel.

*

Lange nach Mitternacht ging Harwede noch mit Ubelode auf dem schönsten Uferweg der Welt entlang. Über der Bucht von Daressalam glänzte der Mond wie ein riesiger Kupferkessel, dann verrann er im Grau des Morgens.

Ubelode hatte sein Leben erzählt, sein Kämpfen, sein Leiden. „Und nun, Käpt‘n“, sagte er, „dachte ich, ein wenig Glück zu haben. Ich muß einmal reden, Käpt‘n, ich ersticke sonst! Sehen Sie, diese Ursula Reimann . . . wenn ich ein Haus hätte, dann könnte ich vor sie hintreten und dürfte sie fragen.“

„Tja, mag sie denn?“

„Seit heute mittag glaube ich es. Sehen Sie Käpt‘n, in Bagamojo war ich ganz niedergeschlagen, aber dann dachte ich, Recht bleibt Recht. Ich will doch sehen, ob ich nicht das Haus meines Vaters wiederbekomme. Ein schönes Haus!“ Harwede legte ihm die Hand auf die Schulter: „Lieber Herr Ubelode, das müssen Sie nicht tun. Die beiden Monde mit dem Verhaftungsbefehl im Gebüsch, und dann ein Prozeß beim Gouvernement, das ist ein bißchen viel.“

Harwede machte eine Pause, und die beiden Männer gingen den Uferweg weiter entlang. Weit draußen mußte Brandung stehen. Man hörte ein leises Donnern.

„Es kommt die Regenzeit“, sagte Harwede, „da müssen Sie Ihre zehntausend Palmennüsse in der Erde haben. Sie werden es kaum schaffen, und Sie werden sicher keine Zeit haben, Prozesse zu führen.“

„Das Haus ist ja nicht die Hauptsache, ich habe schon andere Dinge verschmerzt! Aber das Mädel . . .“

„Dann müssen Sie wählen“, sagte Harwede, „dann müssen Sie die beiden Monde türmen lassen.“

„Das kann ich nicht“, sagte Ubelode. „Wir haben uns die Hand darauf gegeben.“

„Zum Kuckuck!“ sagte Harwede. „Dann müssen Sie eben ein Mann sein, pflanzen und warten! Aus der Welt wird Fräulein Reimann ja schließlich nicht gehen!“

„Nein“, sagte Ubelode, „aber sie wird mit dem Herrn Degerloh gehen, und der nimmt sie nicht aus reiner Menschenliebe durch das halbe Afrika mit. Der hat das Mädchen auch gern!“

„Ich kenne den Degerloh besser als Sie.“ Harwede schwieg wieder eine Weile. „Ich habe die beiden ja zusammengebracht“, sagte er dann. „Tscha, ich kann mir nicht helfen, so übel ist der Degerloh für das Mädel gar nicht!“

„Sie wollen ja nicht verstehen, Käpt‘n“, sagte Ubelode.

„Im allgemeinen ist für die Seelsorge und die Moral der Herr Schiffspfarrer da. Wir hatten keinen an Bord“, sagte Harwede. „Wenn ich Ihnen etwas Männliches sagen darf, ohne Seelsorge, dann geben Sie mir jetzt die Hand und versprechen Sie mir, daß sie keinen unsinnigen Prozeß anfangen wollen, das geht schief! Und das andere lassen Sie mal eine Weile ruhen. Wenn Sie erst zwanzigtausend Palmen im Winde wehen haben, dann sieht die Welt ganz anders aus. Ich muß nun wieder an Bord, morgen früh ist die Nacht vorbei. Adjüs!“ Er streckte ihm die Hand hin.

„Sie haben gut reden“, sagte Ubelode.

„So gut auch wieder nicht. Es trägt jeder sein Päckchen mit sich herum. Also geht das in Ordnung?“

„In Ruh, Käpt‘n“, sagte Ubelode. Wer gibt uns Ruh . . . . legte zwei Finger grüßend an den Tropenhelm.

„Grüßen Sie die anderen“, sagte Harwede und zog die Pfeife aus der Tasche. Der Pfiff jagte über die breite Reede. Man sah im Mondlicht, wie sich ein Boot von der „Mangoni“ löste und auf den Strand zukam.

„In Ruh, Käpt‘n, sagte Ubelode. Wer gibt uns Ruh . . . . dachte er.

*

Als Ubelode in das Hotel kam, zerrann das Grau der verdämmernden Nacht. Ein goldgelber Schein zog über den Himmel, die Akazienblüten warfen den Glanz lohend zurück. Neben dem Schailer-Hotel war ein Platz für die Rischkas. Die Schwarzen schliefen neben ihren Wagen, machten Toilette, indem sie sich mit alten Glasscherben rasierten oder die Haare kürzten. Sie wuschen sich in dem Wasser des gewaltigen Ziehbrunnens, der neben dem Platz ausgemauert war.

Herr Schailer war schon auf. Er ließ Ubelode eine große Kanne Tee bringen, sah in das blasse und müde Gesicht und befahl: „Zwei Eier auf Speck, Wurst und Schinken und deutsches Brot!“

Er setzte sich zu Ubelode. „Frühstücken Sie man zuerst. Sie werden ja früh weg wollen. Der Goanese, den Sie genommen haben, ist ganz gut. Wegen des Verhaftungsbefehls von gestern lassen Sie sich mal keine grauen Haare mit wachsen, da geschieht schon aus Schreibfaulheit nix, hier schreibt keiner gern. Sehen Sie aber 'mal zu, ob Sie nicht schon angekeimte Nüsse kaufen können. In der Mission von Bagamojo, da tät's vielleicht welche geben. Bestellen Sie dem Pater Laurentius einen Gruß von dem Herrn Schailer — wir stammen nämlich beide aus Passau an der Donau — und fragen's ihn, ob er angekeimte Nüsse hat. Dann können Sie doch bald setzen; denn wir kriegen die kleine Regenzeit diesmal früh, und was man im Boden hat, hat man im Boden. Brauchen Sie ein Auto?“

„„Natürlich“, sagte Ubelode. „Es muß aber billig sein.“

„Zweihundert Schilling“, sagte Herr Schailer, „ein ganz guter Lieferwagen. Sie können sich darauf verlassen, der Wagen ist gut. Er kommt von einer Kaffeefarm. Sehen Sie, das ist ja die Verrücktheit! In Deutschland ist der Kaffee knapp und wir müssen ihn mit guter deutscher Mark bezahlen, die wir eigentlich für ganz 'was anderes ausgeben sollten. Hier gibt es Kaffee, viel Kaffee, aber weil wir ihn mit Mark bezahlen — es ist ja wirklich eine tolle Sache — kaufen wir ihn nicht. Wir zahlen unser schönes, liebes Geld lieber für gar nichts nach Frankreich — den Schwindel nennt man Reparationen! — Nehmen Sie 'mal von der Wurst, die ist nach Thüringer Art gemacht. Wenn Sie da nicht die Wälder vom Rennsteig schmecken, verstehen Sie nichts von Wurst.“

Ubelode aß schweigend. Er fühlte sich verpflichtet, zu essen, weil er wußte, daß er einen harten Tag vor sich hatte.

„Also das Auto werde ich Ihnen übermorgen schicken. Wir packen gleich ein paar Kanister Benzin darauf. Verrechnen tun wir dann am Sonnabend. Haben Sie Ihre Schwarzen beieinander?“

„Das ist im Kontrakt“, sagte Ubelode.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 11. Oktober 1939.

Sofortige Hilfe ist dringend nötig,

um dem Bauern, dem die eigenen Hilfskräfte an Mensch und Tier durch den Krieg entzogen sind, bei der rechtzeitigen Kartoffel- und Rübenernte zu helfen. Es ist der selbstverständliche Dienst der inneren Front, um dadurch die Ernährung unseres Volkes mit sicher zu stellen. Jede Frau und jedes Mädchen, die nicht durch Krankheit verhindert ist, darf sich dieser Hilfeleistung nicht entziehen. Wir richten einen dringenden Appell an die Hausfrauen, ihre Hausangestellten für einige Nachmittage zur Erntehilfe freizugeben. Auch denjenigen Frauen, die ihre Ernte bereits geborgen haben, wird es wohl noch möglich sein, mitzuhelfen, damit bei plötzlich einsetzender Kälte nicht zu großer Schaden entsteht. Mütter kleiner Kinder können indessen ihre Kinder in den neuerrichteten Erntekindergarten bringen, der früh von 6—11 Uhr und nachmittags von 13 Uhr bis zur eintretenden Dunkelheit geöffnet ist und wo die Kinder bei liebevollster Betreuung gut aufgehoben sind.

Wem es nicht möglich ist, sich an der Erntehilfe zu beteiligen, wird gebeten, in der Näh- und Flickstube des DFW., die an allen Donnerstagen von 2—6 Uhr im Parteiheim geöffnet ist, mitzuarbeiten.

Meldungen zur Erntehilfe sind baldigst abzugeben bei der

Abteilungsleiterin für Hilfsdienst des
Deutschen Frauenwerkes
Fr. Küchenhof, Ring 11.

Achtung, Hausfrauen!

Um das jetzt in so großen Mengen vorhandene so vitaminreiche und würzige Grün der Petersilie, Sellerie und auch Gurkendille nicht verderben zu lassen, wird geraten, dieses zu trocknen, zu pulverisieren und für den Winter in geschlossenen Dosen aufzubewahren. Es ist in der langen Zeit, in der wir das Grün vermissen müssen, eine gute Beigabe für Suppen, Gemüse und Salate. Auch ein kleinwenig auf eine Schnitte mit Quarg oder Schmelzkäse gestreut, schmeckt sehr herzhaft.

Wir müssen alles daran setzen, die ausländischen Gewürze möglichst durch unsere einheimischen und gesünderen Kräuter zu ersetzen.

Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes Zobten.

Filmbühne.

„Mann für Mann".

Rauh und kräftig schallt das Lied der Reichsautobahn-Arbeiter aus der überfüllten Kantine. Das Lager liegt recht einsam, mitten im Walde, ein paar Stunden von Berlin, unweit der Arbeitsstelle, auf der es tagsüber lebhaft hergeht. Es ist ein buntes Völkchen von Arbeitskameraden, das da im Lager beisammen ist. Da sitzt am Tisch der frühere Kaufmann und jahrelang arbeitslose Bankbeamte, daneben ein alter Fremdenlegionär, der nach dem dritten Korn von Nordafrika, von Marakesch erzählt, dann ein Berliner Straßenhändler außer Dienst und ein junger Gelegenheitsarbeiter, der endlich, endlich ein Ziel vor Augen sieht. Hier kann er weiterkommen, hier kommt es auf die Leistung an, und man weiß doch, wofür man arbeitet. Werner will vorwärts, er will rein in den Caisson, der Wille muß ersetzen, was ihm vielleicht noch an Körperkräften abgeht. Er wird eben die Zähne aufeinander beißen und an seine Erika denken, das hübsche Bauernmädel aus dem nächsten Dorf. Auch Walter Zügel, der gelernte Kaufmann, hat sich da gründlich festgezogen. Seine hübsche, junge Frau in Berlin hat doch schließlich einen Kaufmann geheiratet, keinen Erdarbeiter, und sie kann ihm nicht verzeihen, daß er zugriff, als endlich Arbeit winkte. Der Kaufmann hat zum Spaten gegriffen und arbeitet jetzt als einer der Besten im Caisson, aber das Lachen hat er verlernt, und am Wochenende, wenn die anderen nach Berlin fahren, sitzt er im Lager und denkt an seine blonde Else. Hans Riemann, ein gewandter Kerl, soll in Berlin mit Frau Else vorsichtig sprechen. Tage vergehen, dann erzählt Riemann dem Walter alles, auch daß Else fassungslos geweint hat, als er aus der Tür war. Walter ist glücklich und fährt am nächsten Wochenende nach Berlin. Hans geht für ihn mit seiner Schicht in den Caisson. Wegen Erika ist es zwischen Werner und Jolly zum Streit gekommen. Die beiden sind zusammen mit Hans und den anderen im Caisson. Plötzlich rauscht es verdächtig, und gleich darauf bricht mächtig das Wasser ein. Der schwere Eisenkasten schwankt, stürzt um und hängt nun schräg. Die Arbeiter sind nun eingeschlossen. Alarm! Die Sirenen heulen, die Fernsprecher arbeiten. Technische Nothilfe, Pioniere werden alarmiert und eilen durch die Nacht herbei. Am dringendsten braucht man die beurlaubte Caissonarbeiter-Schicht, nur sie kann hier helfen. Walter Zügel, der zu Hause auf Else wartet, die immer noch unversöhnt war, hört es und bricht sofort auf. Kurze Zeit darauf kommt Else, und nun, wo ihr Walter sich in Gefahr begibt, fühlt sie, daß sie ihn liebt und eilt ihm nach. Eine gespannt wartende Menge umgibt den Arbeitsplatz. Pioniere und die technischen Nothelfer arbeiten fieberhaft. Wo bleiben die Männer vom Caisson? Endlich, endlich rasen Motorräder herbei. Sie sind da! Walter Zügel sieht in der Menge seine Else, ein Blick sagt ihm, daß nun alles gut ist. Dann geht er hinein in den stählernen Kasten. Zweimal ist es vergeblich, dann glückt es. Einer nach dem anderen wird gerettet. Als Werner aus tiefer Ohnmacht erwacht, hat er alles gewonnen, das Herz Erikas und einen Freund Jolly, der nun auf Erika verzichtet. Walter Zügel hat seine Frau wieder, in den Stunden der Gefahr hat sie tiefe Achtung gelernt vor dem Beruf ihres Mannes, vor den Männern, die die herrlichen Straßen Adolf Hitlers durch die Heimat ziehen, im Sommer und im Winter, in harter Arbeit und oft auch in Gefahr, aber immer hart, treu und fleißig.

Lotterie ist Gemeinschaftssache!

Unsere Reichslotterie ist nicht, wie es in früheren Zeiten häufig vorkam, das private Geschäft eines Unternehmers, sondern ihre Ueberschüsse kommen dem Reich und damit der Gesamtheit zugute. Wenn das Reich nun die schwierige Aufgabe übernommen hat, eine Organisation für das Lotteriespiel aufzuziehen, so kommt es nicht den Sonderwünschen einiger Privatleute entgegen, sondern ermöglicht es einer Gemeinschaft von einigen Millionen Lotteriespielern, sich zu betätigen. Der Beitritt zu dieser Gemeinschaft erfolgt freiwillig durch Kauf eines Loses der Reichslotterie. Die Mitglieder haben unter sich eine stille Verabredung getroffen: sie alle wollen zu Geld kommen, wissen aber, daß das nicht so leicht ist. Deswegen opfert jeder einen kleinen Betrag (den Preis für das Los), und jeder erhält von der großen Summe, die dadurch zusammenkommt, soviel, wie das Glück für ihn bestimmt. Wer sich dieser Gemeinschaft einmal angeschlossen hat, pflegt ihr deshalb auch — wenn er nicht zu den Pessimisten gehört — die Treue zu halten.

Die Zähne richtig pflegen!

Chlorodont

wirkt abends am besten

Trennungszuschläge und Sonderunterstützung für Dienstverpflichtete.

(Durchführungserlaß des Arbeitsministers.)

Von dem Mittel der Dienstverpflichtung schaffender Volksgenossen an Arbeitsplätze, die jetzt vordringlich zu besetzen sind, wird während des Kriegszustandes stärker Gebrauch gemacht werden. Nachdem der Reichsarbeitsminister hierzu schon grundlegend angeordnet hatte, daß im allgemeinen der Lohn voll zur Deckung der Bedürfnisse des Verpflichteten und seiner Familie einzusetzen ist und daß gegebenenfalls auch ein Ausgleich in Höhe des früheren durchschnittlichen Arbeitsverdienstes nicht mehr gewährt werden kann, regelt nunmehr ein Erlaß des Ministers, wie Besonderheiten der Lage von Dienstverpflichteten dennoch Rechnung zu tragen ist. So ist insbesondere der Trennungszuschlag weiterhin möglich, der Mehraufwendungen abgelten soll, die dem Dienstverpflichteten entstehen, wenn er infolge der Dienstleistung von seinen Angehörigen getrennt leben muß. Das Arbeitsamt kann einen Trennungszuschlag bis zu 19 RM. wöchentlich gewähren. Etwaiges höheres Arbeitseinkommen bei der Dienstleistung ist auf den Trennungszuschlag anzurechnen. Neu eingeführt ist ferner die Sonderunterstützung, die in Einzelfällen, z. B. bei kinderreichen Familien, gewährt werden kann, wenn sich ergibt, daß der Unterhaltsbedarf des Dienstverpflichteten und seiner unterhaltsberechtigten Angehörigen nicht mehr ausreichend gesichert ist. Jedoch darf die Summe des neuen Arbeitseinkommens (brutto) und der Sonderunterstützung (ohne Trennungszuschlag) niemals höher sein, als das Arbeitseinkommen (brutto) des Dienstverpflichteten vor der Dienstleistung. Als Verpflichtungen, die neben dem Unterhaltsbedarf zu berücksichtigen sind, kommen insbesondere in Frage die Wohnungsmiete und sonstige gesetzliche oder vertragliche Verpflichtungen.

Ein Leckerbissen aus Kürbis.

Auch die Kürbisse sind jetzt da! Am besten halten sie sich in Essig und Zucker. Wir rechnen auf 2 Kilo geschälten und in Würfel geschnittenen Kürbis 1 Kilo Zucker, eine Zitrone, ein Stück Ingwer und ein Stück Zimt. Sehr gut ist der noch feste, nicht überreife, grünschalige Kürbis, der geschält wird und aus dessen Innerem man alles Weiche entfernt. Man legt die Würfel in eine tiefe Schüssel, übergießt sie mit Speiseessig und läßt sie 12 Stunden stehen. Dann gibt man die Früchte auf ein Sieb zum Abtropfen, kocht den Zucker klar und gibt Zimt, Ingwer, Zitronensaft und Schale (ohne das Weiße) hinein, fügt die Früchte hinzu und läßt alles klar kochen. Dann wird der Kürbis herausgeschöpft, der Zuckersaft eingekocht, übergossen und dreimal nach je 24 Stunden nochmals aufgekocht und kalt übergossen, bevor die Töpfe mit dem Fruchtgut zugebunden werden.

Burghübel, 11. Oktober. (Einrichtung eines Erntekindergartens.) Am 3. d. Mts., früh um 6 Uhr wurde im Gasthause des Herrn Hindemith durch den Ortsgruppenamtswalter der NSV., Pg. Herrmann, ein Erntekindergarten eröffnet. Pg. Herrmann dankte ganz besonders den Mitgliedern des hiesigen Frauenwerks für ihre Bemühungen, durch welche dieser Kindergarten eingerichtet werden konnte. Die Leitung des Kindergartens übernahm die Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Thomas und die Betreuung der Kinder die Schwestervorschülerin Fräulein Ruth Goslau aus dem NSV.-Müttererholungsheim aus Silingtal. Schon am Tage der Eröffnung konnten 49 Kinder betreut werden. Nunmehr sind die Mütter dieser Kinder in der glücklichen Lage, unbesorgt ihre Arbeiten im Haushalt und auf dem Felde verrichten zu können. Der Kindergarten wird vorläufig im hiesigen Schulzimmer abgehalten.

Lest Eure Heimat-Zeitung.

Nur die Heimatzeitung ist heimatverbunden. Werbt bei Euren Verwandten und Bekannten, bei Nachbarn und Freunden für Euere Heimatzeitung,

den „Anzeiger für Zobten a. Bg. und Umgegend".

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

20]

Ich stehe auf der Terrasse und schaue dem kleinen Mädel hinterdrein, das alle zwanzig Schritte stehenbleibt und mit erhobenen Händchen zurückwinkt, bis das weiße Kleidchen hinter Büschen verschwindet.

Dann wende ich mich an meinen Hund, dessen kluge Augen mich prüfend mustern.

„Hast schon recht, treuer Nero, dein Herrchen ist verliebt, so toll verliebt. Aber sag's niemanden weiter, mein Hund, denn mit der Liebe ist man immer gern allein ..."

Nero senkt den Kopf und streckt sich still nieder.

Er weiß genau: in dieser Stunde darf er mich nicht stören.

*

Der alte Postillon legt grüßend die Rechte an den hohen Hut, mustert Maria König, mich und meinen Hund mit kurzem Blick und öffnet dann den Schlag.

Wir steigen ein, und mit Hornruf und Peitschenknall geht's bald vom Marktplatz hinunter, zum Städtchen hinaus.

Es ist ein Heideweg, den die Kalesche entlangrumpelt, und die Kiefern streifen oft mit ihren niedrigen Zweigen die Wagenfenster.

Im Nachmittagslicht liegt die Welt, ein wenig müde schon vom Tageslauf sitzen die letzten Vögel in den Ästen, schlagen mit den Flügeln und schauen uns mit schiefen Köpfchen nach.

Dann treten die Bäume zurück, weite Wiesen und lange Felder ziehen sich bis zum Horizonte und ein Kirchturm ragt mit roten Ziegeln in den blauen Herbsthimmel.

Wir kommen in ein Dorf, fühlen eine schlecht gepflasterte Straße unter uns, die Postkutsche rumpelt hin und her, bis sie schließlich vor einem Wirtshaus hält.

Der Postillon öffnet die Tür und meint, fast ein wenig unfreundlich: „Sie wollen zum Lindenquell, haben Sie gesagt. Von hier ist's nicht mehr weit, gerade durch die Birken dort muß man gehen ... Und um 9 Uhr etwa bin ich zurück und halte hier im Dorf. Wenn Sie dann wieder mit in die Stadt kommen wollen ... mir soll's recht sein. Zahlen können Sie später, bitte schön ..."

Damit schwingt er sich auf seinen hohen Bock, setzt das Horn an und gibt sein Signal: Tatütü ... tata ... tatütü ... tatata ...

Wir aber stehen am Wege, schauen dem gelben Wagen hinterdrein und lächeln uns an.

„Durch den Birkenweg ..." hat der Postillon gesagt.

Nun gut ... irgendwohin wird uns der Weg schon führen.

Maria König und ich haben bislang nur wenig miteinander gesprochen. Wir fühlen wohl beide das Glück, beieinander zu sein, und schauen uns oft aus großen Augen an. Und wie zufällig streifen sich manchmal unsere Hände.

So schreiten wir dahin.

Wir kommen an eine Wiese mitten in der Heide. Ein Bächlein schlängelt sich munter sprudelnd hinüber.

Hinter einer machtvollen, viele Jahre alten Linde steht versteckt ein hölzernes Haus.

Das ist das Wirtshaus „Zum Lindenquell", ein Platz zum Waldmärchen-Träumen und Heidereime-Dichten, wie mir der Sternenapotheker erzählt hat.

Und wie im Sommer stehen Tische und Bänke davor, neben einem Fensterladen zwitschert im Bauer ein Rotkehlchen, als wolle es uns einen Willkomm bieten, und unter der Tür steht der rundliche Wirt und zieht das Käppchen vom weißgewordenen Haar.

Seine Augen mustern uns erstaunt, er schaut unentwegt Maria an, und es scheint, als habe er eine Frage auf den Lippen.

Ich weiß, was er wissen will, denn sicherlich hat auch er die Dorothee gekannt. Aber er fragt nichts, der Wirt, sondern begrüßt uns eifrig: „Seltene Gäste ... seltene Gäste! Hoffentlich gefällt es Ihnen bei mir!"

Und als wir froh zustimmen, rückt er uns Tisch und Stühle zurecht, bringt einen Krug kühler Milch, weißes Brot und rosigen Schinken.

„Wohl bekomm's, und wenn Sie mich brauchen, dann rufen Sie nur nach dem Jopp. So heiße ich nämlich."

Dann bin ich mit dem Mädel allein.

*

Später gehen wir Hand in Hand über die Wiese zum Quell, dorthin, wo die Heide blüht und sich weich das Waldmoos dehnt.

Und als vom nahen Dorfe das Abendläuten herüberklingt in das Schweigen der Heide, da sagen wir einander, daß wir uns liebhaben.

Und dann küssen wir uns ...

*

Maria trägt ein Kränzlein aus blauen Heideblumen im braunen Haar, der rundliche Wirt hat schmunzelnd aus seinem Keller die beste Flasche geholt, und nun sitzen wir beieinander und sind glücklich.

Dem Wirt kommt das Erzählen an — vielleicht packt ihn auch das Erinnern, als er uns zwei verliebte junge Menschen sieht — und wir hören ihm zu.

Damals ... als er selbst noch jung war ... und ein schneidiger Husar in der kleinen Residenz — damals, als er seine blonde Lotte freite ... damals, ja ... damals ...

Und ich muß an den Schloßkastellan denken und an Jean, die auch immer von damals erzählen. Und als ich mit Maria zurückkehre ins Dorf, wo die Postkutsche wartet, da sage ich sinnend:

„Sieh, Maria ... der Lindenwirt spricht von damals ... von schöner, verklungener Zeit ... auch wir werden vielleicht einst anderen erzählen, wie schön es war, als wir unsere Liebe fanden ... in der blühenden Heide am Lindenquell ...

Noch aber leben wir dieser Liebe, Maria, noch sind wir jung und froh und glücklich!"

*

Als wir in der Postkutsche sitzen und heimwärts fahren, ist es längst dunkel geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt- und Landkreis Breslau.

Zwei Schüler tödlich überfahren.

sc. In der Klosterstraße kam ein zehnjähriger radfahrender Schüler beim Überholen einer Zugmaschine mit Anhänger zu Fall, wobei er von dem Anhänger überfahren wurde. Der Knabe erlitt schwere innere Verletzungen und wurde sofort nach einem Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb.

Ein ähnlicher Unfall ereignete sich bei Nipperu (Kreis Neumarkt). Hier wurde eine elfjährige radfahrende Schülerin beim Überholen eines Pferdegespannes von diesem überfahren. Die Verletzte wurde nach einem Breslauer Krankenhaus gebracht, wo sie noch am selben Abend an den erlittenen Verletzungen verstarb.

---

sc. Fast 620 000 Einwohner in Breslau. Im Verlauf des Monats August erhöhte sich die Breslauer Einwohnerzahl bei einem Geburtenüberschuß von 395 und einem Wanderungsgewinn von 235 Köpfen auf 619 490 Einwohner. 5515 Personen zogen nach Breslau zu, während 5280 unsere Stadt verließen. Es wurden 991 Lebendgeborene und 585 Gestorbene gezählt. Außerordentlich hoch war mit 668 die Zahl der Eheschließungen.

sc. Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Fuhrwerk. Auf der Michaelisstraße Ecke Mittelfeldweg stießen eine Straßenbahn und ein Pferdefuhrwerk zusammen. Der Kutscher fiel dabei auf den Fahrdamm und wurde von seinem Fuhrwerk überfahren. Schwer verletzt wurde er mit dem Krankenwagen in ein Krankenhaus gebracht.

sc. Ein Todesopfer des Straßenbahnunglücks. Das schwere Verkehrsunglück am Scheitniger Stern, wo am Sonntagnachmittag ein Straßenbahnzug auf einen haltenden Straßenbahnwagen auffuhr, hat ein Todesopfer gefordert. Einer der fünf Schwerverletzten ist im Krankenhaus bald nach der Einlieferung den schweren Verletzungen erlegen.

Ueber Kleinigkeiten hinwegsetzen . . . !

Sicherung der Hackfruchternte und der Herbstbestellung.

Infolge der Einziehung von Arbeitspferden ist besonders in vielen bäuerlichen Betrieben, die nicht über einen Schlepper verfügen, die ordnungsmäßige Durchführung der Hackfruchternte und Herbstbestellung sehr erschwert, wenn nicht gar gefährdet. Da aber zur Sicherung der Volksernährung die gesamte Ernte restlos geborgen und der Acker wieder neu bestellt werden muß, ist für diese Betriebe eine von außen kommende Hilfe dringend erforderlich. Weil jedoch nur in den seltensten Fällen Ersatzpferde beschafft werden können, muß hier in erster Linie die nachbarliche Hilfe eingesetzt werden.

Wie sieht es z. B. aus? Auf einem 140 Viertelhektar großen Gut ist der Mann eingezogen, nur ein Pferd ist noch vorhanden und an männlichen Arbeitskräften ein junger Mann von 17 Jahren. Eine andere Landwirtsfrau am gleichen Ort hat ebenfalls nur noch ein Pferd auf 80 Viertelhektar.

So verzweifelt die betroffenen Frauen zunächst in die Zukunft sahen — auch ihnen wurde geholfen und sie brauchen sich nicht mehr über die Zukunft zu sorgen. Auf dem ersten Gut hatte der Mann im Sommer einen Trecker gekauft, war aber selbst nur wenige Male damit gefahren, wobei ihm der 17jährige behilflich gewesen war. Nun hat der Treckerführer des Nachbarn diesen Jüngling vollends angelernt: Das Pflügen wird er nun besorgen und das Pferd steht für die Hereinholung des Grünfutters der Frau zur Verfügung. Auch die Kartoffelernte wird durch Gemeinschaftsarbeit sichergestellt. Zu dem einen Pferd der anderen Frau wird das andere Pferd eines anderen Gutes hinzugespannt und schon ist das Gespann für die Kartoffelschleuder vorhanden, während die Abfuhr der Kartoffeln mit dem Trecker erfolgt. Ist eine Wirtschaft fertig, dann helfen alle bisher Beteiligten einem anderen Betrieb.

Wo würden wir mit der Hackfruchternte bleiben, wenn in den vorgenannten Stellen jeder für sich die Kartoffeln und auch die Rüben roden wollte? Nur eines ist nötig: Sich über Kleinlichkeiten einmal hinwegzusetzen und nicht darum zu feilschen, wer von den Beteiligten etwa ein halbes Viertelhektar Anbaufläche mehr haben könnte.

Wie wird nun die nachbarliche Hilfe organisiert? Wenn auch von jedem einzelnen Landwirt, der seine Zugpferde behalten hat, in dieser ernsten Zeit selbstverständlich erwartet wird, daß er seinem Nachbarn ohne jede Aufforderung seine Hilfe anbietet, so ist doch eine gewisse Einteilung und Lenkung des Gemeinschaftseinsatzes erforderlich. In jeder Ortsbauernschaft ist ein genauer Plan für den Einsatz der Nachbarhilfe festgelegt. Auf diese Weise konnte z. B. im Kreise Niesky allen Betrieben bis etwa 7,5 Hektar Größe ausreichende Hilfe beschafft werden. In den größeren bäuerlichen Betrieben, wie auch in den Großbetrieben, kommt neben der Nachbarhilfe mit Pferden vielfach auch eine solche mit Zugmaschinen in Frage. Die Schlepper sind dabei in erster Linie für die Pflugarbeit, die Pferde dagegen für das Eggen, Drillen und für das Kartoffelschleudern vorgesehen. Für die Trecker gibt es jetzt keinen Feiertag: Auch Sonntags müssen die Trecker eingesetzt werden, damit durch ihre restlose Ausnutzung möglichst viel Acker in anderen Betrieben mit bearbeitet werden kann.

Daß selbst da, wo auf einem Hof der Bauer und sämtliche Pferde eingezogen sind, die Frau nicht allein steht, beweist ein Beispiel aus dem Kreise Landeshut, wo auf Anweisung des Ernährungsamtes der Kreisbauernschaft der Bäuerin ein Betriebsberater zur Seite steht, der für den Fortgang der Arbeiten in dieser Wirtschaft verantwortlich ist. Fünf Nachbarbauern stellen an je einem Tag in der Woche abwechslungsweise ihre Gespanne zur Verfügung und so wird in dem vom Bauern und von sämtlichen Pferden verwaisten Betrieb dennoch die Hackfrucht geerntet und das Feld bestellt, ohne daß die einspringenden Nachbarbauern ihrerseits in Rückstand geraten.

Schlesier!

Der Abwehrkampf im deutschen Osten ist siegreich durchgestanden. Die Soldaten der deutschen Wehrmacht unter dem Befehl des Führers haben in einem beispiellosen Siegeslauf die jahrzehntelang umkämpften Grenzen Schlesiens für alle Zeiten gesichert.

Das qualvolle Elend der Volksdeutschen in den geraubten Gebieten ist beseitigt.

Front und Heimat sind eine unzertrennliche Gemeinschaft. Die Waffe der Heimat ist das Opfer für die Volksgemeinschaft. Der alte Feind des Weltkrieges führt auch diesmal wieder den Kampf gegen wehrlose Frauen und Kinder.

Das Kriegswinterhilfswerk wird allen unseren Gegnern die zu jedem Opfer bereite Volksgemeinschaft vor Augen führen. Der Grenzgau Schlesien steht opferbereit und entschlossen in vorderster Front.

gez. Wagner, Gauleiter.

Bezugsschein-Kalender.

Weitere Eierbelieferung auf L 47 und 46.

Auf den Abschnitt L 47 der Lebensmittelkarte wird für die Zeit vom 6. bis 12. Oktober und auf den Abschnitt L 46 der Lebensmittelkarte für die Zeit vom 11. bis 17. Oktober, wie das Provinzialernährungsamt Schlesien mitteilt, jeweils ein Ei für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Verbraucher ihre Eier nur von dem Lieferanten beziehen können, bei welchem sie die Eier auf den Abschnitt L 48 der Lebensmittelkarte gekauft haben. Soweit nicht schon bei der Abtrennung des Abschnitts L 48 geschehen, ist von den Kleinverteilern bei Abgabe des Abschnittes L 47 die Rückseite des Stammabschnitts der Lebensmittelkarte mit dem Firmenaufdruck oder Aufschrift zu versehen.

Die Einzelhandelsgeschäfte werden darauf aufmerksam gemacht, daß für die Belieferung mit Eiern von den Großverteilern der Bezugsschein maßgebend ist, den das zuständige Ernährungsamt auf Grund der eingereichten Abschnitte L 48 der Lebensmittelkarte ausgestellt hat. Es hat sich herausgestellt, daß eine Reihe von Einzelhandelsgeschäften, die bislang keine Eier verteilt haben, ohne Genehmigung des Eierwirtschaftsverbandes die Auslieferung von Eiern auf Grund des Abschnittes L 48 aufgenommen haben. An Verteilungsstellen, die Eier bislang nicht bezogen haben, dürfen Eier nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft nicht geliefert werden. Der zuständige Eierwirtschaftsverband kann Ausnahmen hiervon zulassen.

Der Eierbezug der gewerblichen Betriebe, Krankenhäuser, Gaststätten usw. wird noch besonders geregelt.

= **Posen und Bromberg durch Schnellzüge mit der Reichshauptstadt verbunden.** In Auswirkung ihrer Wiederherstellungsarbeiten an den zerstörten Eisenbahnstrecken im ehemaligen Korridorgebiet und in Posen hat die Reichsbahn jetzt wieder Schnellzugsverbindungen zwischen der Reichshauptstadt und den Städten Bromberg und Posen eingerichtet. Zur Unterrichtung über die zahlreichen neuen Schnellzugsverbindungen der Reichsbahn stehen neben den Auskunftsstellen der Reichsbahn auch die Reisebüros den Reisenden zur Auskunftserteilung gern zur Verfügung.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Glückwunsch des Führers

zur Eisernen Hochzeit.

Eine ganz besondere Ehrung wurde Herrn und Frau Professor Dr. Huebner zum Tage ihrer Eisernen Hochzeit zuteil, indem sie neben vielen anderen Gratulationen auch ein Schreiben des Führers erhielten, in welchem ihnen der Führer in warmen Worten seine herzlichen Glückwünsche zu diesem seltenen Fest aussprach. Das Schreiben dürfte dem Jubelpaare eine ganz besonders freudige Überraschung bereitet haben.

Der Inhalt des Briefes hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Professor!

Zu dem seltenen Feste der „Eisernen Hochzeit" spreche ich Ihnen und Ihrer Gattin meine herzlichen Glückwünsche aus.

Ich hoffe und wünsche, daß Ihnen noch ein recht langer und ungetrübter Lebensabend im Kreise Ihrer Familie beschieden sein möge.

Mit deutschem Gruß!

Adolf Hitler.

= **Lotterie ist Gemeinschaftssache!** Unsere Reichslotterie ist nicht, wie es in früheren Zeiten häufig vorkam, das private Geschäft eines Unternehmers, sondern ihre Überschüsse kommen dem Reich und damit der Gesamtheit zugute. Wenn das Reich nun die schwierige Aufgabe übernommen hat, eine Organisation für das Lotteriespiel aufzuziehen, so kommt es nicht den Sonderwünschen einiger Privatleute entgegen, sondern ermöglicht es einer Gemeinschaft von einigen Millionen Lotteriespielern, sich zu betätigen. Der Beitritt zu dieser Gemeinschaft erfolgt freiwillig durch Kauf eines Loses der Reichslotterie. Die Mitglieder haben unter sich eine stille Verabredung getroffen: sie alle wollen zu Geld kommen, wissen aber, daß das nicht so leicht ist. Deswegen opfert jeder einen kleinen Betrag (den Preis für das Los), und jeder erhält von der großen Summe, die dadurch zusammenkommt, soviel, wie das Glück für ihn bestimmt. Wer sich dieser Gemeinschaft einmal angeschlossen hat, pflegt ihr deshalb auch — wenn er nicht zu den Pessimisten gehört — die Treue zu halten.

= **Postdienst nach den befreiten Ostgebieten.** Gewöhnliche Briefe und Postkarten sind von sofort ab außer nach den bereits bekannt gegebenen auch nach folgenden Orten zugelassen: Biala (Oberschlesien), Bromberg (Westpreußen), Gostyn (Posen), Grabow (Posen), Groß-Dombrowka (Oberschlesien), Jarotschin (Posen), Kattowitz 6 — Idaweiche (Oberschlesien), Kobylin (Posen), Koschmin (Posen), Krotoschin (Posen), Lissa (Posen), Mixstadt (Posen), Preußisch Herby (Oberschlesien), Skalmierzyce (Posen), Wilhelmsbrück (Posen)

:: **Weizenrodau.** Entendiebe am Werk. Seit einiger Zeit mußte das Schlößselgut in seiner in der abseits gelegenen ehemaligen Überschärmühle untergebrachten Geflügelfarm das wiederholte Verschwinden von Enten feststellen. Die gleiche Wahrnehmung macht die „Edelweiß"-Wäscherei unter ihrem Entenbestande. Am Sonnabend, bei anbrechender Dunkelheit, gelang es einem Lehrling, am Mühlgraben der Überschärmühle zwei Männer zu überraschen, die mit Knüppeln nach den im Wasser schwimmenden Enten warfen und sich eiligst mit einer Ente auf die Räder schwangen und davonfuhren. Der Lehrling verfolgte die Diebe bis nach Schweidnitz, wo er sie jedoch im Straßenverkehr aus den Augen verlor. Wenn alle Volksgenossen hier ständig ein wachsames Auge haben, muß es doch bald gelingen, die frechen Diebe zu ertappen und zur Anzeige zu bringen.

nl. **Hohgiersdorf.** Hohes Alter. Am 9. Oktober beging die Rentnerin und verw. Frau Schmiedemeister Anna Erbe, hier, den 80. Geburtstag. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch recht rüstig. — Filmabend. Dienstagabend gab die Gaufilmstelle Schlesien im Saal des Pg. Schierschke den Film „13 Mann und eine Kanone" mit dem schönen Beiprogramm. Zu Beginn der Veranstaltung sprach der Ortsgruppenleiter Seidel über das kommende Winterhilfswerk und verwies auf den Appell des Führers. Die zahlreichen Besucher grüßten zum Schluß den Führer. — Seltenheit. Der Kriegsverletzte August Weigel, hier, erntete einen Kürbis im Gewicht von 81 Pfund. — Durch die ungünstige Witterung sind unsere Bauern noch weit zurück mit der Herbstbestellung; die Hackfruchternte fängt auch erst allmählich an, verspricht aber guten Durchschnitt zu erreichen. — Mäuseplage. Die Kreisverwaltung hat Anordnungen über Vernichtung der Mäuse erlassen. So werden die Löcher an den Straßenrändern und Gräben durch die Straßenwärter mittels Phosphorlatwerge vergiftet, um so die Mäuse mit Brut zu vernichten.

Tüchtig, tüchtig die Paasemanns

Ein heiterer Roman von Walter Sawitzky.

13) (Nachdruck verboten.)

Die Chefin hatte ihm nahezu alle Hüte vorgelegt, die im Laden vorhanden waren, der Kunde hatte immer noch nicht seine Entscheidung getroffen. Es war zum Verzweifeln.

„Fräulein Paasemann, bringen Sie mal die kleinen Panamaformen, die wir gestern reinbekommen haben", rief Madame Angèle in die Werkstube hinein.

Jetzt plötzlich war der schwierige Kunde wie ausgewechselt. „Panama! Natürlich! Sowas wollte ich ja gerade haben," rief er, „eine kleine Panamaform, nicht wahr?"

Hannelore kam mit einigen Hüten aus der Werkstube, und in diesem Augenblick fing der junge Mann an, sich total verrückt zu betragen, wie es der Chefin schien: Er stand auf, ging Hannelore entgegen, er machte sogar eine höfliche Verbeugung, er bedankte sich dafür, daß sie die Hüte brachte, es fehlte nur noch, daß er ihr seinen Platz zum Sitzen angeboten hätte. Dann redete er wie ein Wasserfall auf sie ein, ohne von Madame Angèle noch die geringste Notiz zu nehmen.

Da außerdem gerade drei Kundinnen den Laden betraten, wandte sich diese ihnen zu und überließ ihn ihrem Lehrmädchen Hannelore Paasemann, was eigentlich durchaus gegen ihre Geschäftsgrundsätze verstieß.

Hannelore war nicht wenig erstaunt über das Verhalten des jungen Mannes. Das war ihr überhaupt noch nie passiert, daß ein so... ansehnlicher, so eleganter Mann in dieser Art mit ihr umging. Mein Gott, jetzt hatte er eben „gnädiges Fräulein" zu ihr gesagt, vielleicht hatte sie sich auch verhört, jedenfalls wurde sie puterrot, besonders auch, weil sie genau Milly Pietschs weit aufgerissene Augen in der Tür zur Werkstube sehen konnte.

„Ganz allerliebst," sagte Hans Pronm jetzt, er sah dabei Hannelore direkt ins Gesicht, anstatt auf die Hutformen, die doch mit seinen Worten jedenfalls gemeint waren, und wiederholte noch einmal: „Ganz allerliebst!" Dann fragte er nach dem Preis.

Hannelore war völlig durcheinander, mein Gott, ein Mann, der einen Hut kaufte, und sie dabei so ansah. „Ist ja... ist ja noch gar nicht ausgezeichnet," stotterte sie, „muß ich erst noch die Chefin fragen, hat ja auch noch kein Futter und keine Garnitur, wollen Sie ihn denn so nehmen?"

„Ja, natürlich! Ach so, Futter... Sie meinen, Futter muß unbedingt rein? Na ja, wie lange dauert denn das, bis Futter drin ist?"

„Garniert soll er nicht werden?" fragte Hannelore, „vielleicht nur ein schwarzes Samtband?"

„Großartig! Schwarzes Samtband! Sie haben einen vorzüglichen Geschmack, ein reizender Einfall, schwarzes Samtband, und wann kann das fertig sein?"

„Wenn es sehr eilig ist, dann können wir es bis zum Abend schaffen!"

„Eilig? Nein, das heißt, natürlich, es ist ungemein eilig, ich muß den Hut unbedingt heute noch haben, ich hole ihn mir also noch vor Geschäftsschluß! Haben Sie vielen Dank, mein... liebes Fräulein!" Dabei hatte er auch schon Hannelores Hand ergriffen und sie fest gedrückt.

Dann wandte er sich an Madame Angèle: „Ich habe schon gewählt, die kleine Panamaform, ich zahle gleich und hole ihn mir später, also Mahlzeit, meine Damen!" Er legte das Geld auf den Tisch, drehte sich dann noch einmal nach Hannelore um, winkte ihr, die nahezu sprachlos, mit großen Augen dastand, zu, und verließ den Laden. Gleich darauf hörte man draußen den Motor anspringen.

Hannelore hatte kaum in der Werkstube Platz genommen und sich an die Arbeit gemacht, als sie von Madame Angèle wieder nach vorn, in den Laden, gerufen wurde.

„Sag mal, Hannelore," fragte die Chefin, „kennst Du den Herrn, der eben hier war?"

Hannelore gab wahrheitsgemäß an, daß sie ihn nie in ihrem Leben gesehen habe.

„So, so", sagte Madame Angèle und sah nachdenklich vor sich hin, „hat sich 'n bißchen merkwürdig betragen, der junge Mann, was, mein Kind?"

In Hannelore erwachte a Tempo wieder dieser kleine Teufel, der ihr jetzt andauernd im Nacken saß, seitdem sie das Geld bekommen hatte. „Wieso denn merkwürdig?" fragte sie recht patzig, „finde ich gar nicht so merkwürdig, wenn mal 'n junger Mann 'n bißchen... nett und aufmerksam mit mir ist, ich bin ja jetzt schon siebzehn, und so mit dem neuen Kleide..."

„Quatsch," unterbrach sie „Ida", „Dir schwant wohl so was, wie Liebe auf den ersten Blick oder so 'nen Unsinn! Nee, mein Kind, da kennst Du das Leben nicht, und nicht die Männer! Diese Sache verhält sich jedenfalls ganz anders! Der junge Mann hat auf irgend einem Wege die Geschichte von Deinem Bankkonto in Erfahrung gebracht, jetzt will er sich an Dich heranmachen, um Dir das Geld abzuknöpfen! Sowas liest man alle Tage in der Zeitung! Mir kam die Sache von Anfang an verdächtig vor, der wollte überhaupt keinen Hut kaufen, der ist nur hergekommen, um Dich hier zu sehen, um Deine Bekanntschaft zu machen, na, mit einem Wort, ich kann Dich nur mit allem Nachdruck warnen, Hannelore, laß die Finger davon, Kind!"

Hannelore antwortete keinen Ton. Man sah ihr jedoch an, daß die Rede der Chefin nicht den geringsten Eindruck auf sie gemacht hatte.

Madame Angèle seufzte tief auf. „Also mach' was Du willst, ich bin nicht Dein Vormund, aber denk' an mich, und meine Worte, wenn... Dein Verehrer sich Dir wieder nähert, ehe es zu spät ist!"

Hannelore drehte sich schweigend um und ging in die Werkstube hinüber.

„Was wollte „Ida" denn?" fragte der Pummel neugierig, auch die anderen Mädel sahen gespannt zu ihr auf.

Hannelore brach plötzlich in Tränen aus. „Ich will nicht mehr hier bleiben," heulte sie los, mühsam die Stimme dämpfend, „so viel Geld habe ich, und dann immer nur die olle Werkstube, ewig nur Hüte und Hüte, und gar keine Zeit, sich mal zu amüsieren, immer nur schlafen und arbeiten, und jetzt kommt so ein reizender Mensch, ganz große Klasse, „gnädiges Fräulein" hat er sogar gesagt, und dann quatscht die „Ida" so dämlich, das is 'n Heiratsschwindler, von dem schon in der Zeitung steht, hat sie gesagt, und ich soll von ihm die Finger lassen, wo ich ihn überhaupt nicht angefaßt habe! Das hängt mir hier alles zum Halse raus, ich will weg von hier, ich will nicht mehr, ewig nur Hüte und Bänder! Mein Bruder Christel ist ja auch getürmt von seiner Stelle, als wir das Geld bekommen haben. Ich denke nicht mehr daran, hier zu sitzen, ich warte nur noch, bis er den Hut holen kommt, dann hau' ich ab, dann is' aber Schluß!"

Die anderen Mädel saßen wie erschreckte Hühner um den Tisch herum, sie fürchteten, „Ida" könne von Hannelores Gefühlsausbruch etwas gehört haben. Als sich aber im Laden nichts regte, sagte Milly Pietsch, und sie drückte die ungeteilte Meinung aller Anwesenden aus: „Recht haste, Hannelore, und mit dem schneidigen Jungen von vorhin jehste tanzen! „Ida" is ja bloß neidisch, die kann Dir jar nischt sagen!"

Hannelore beruhigte sich allmählich und begann eifrig an dem Hut zu nähen, damit er ja auch fertig würde, wenn er kommen würde...

Die Zeit schlich dahin, es wurde langsam fünf Uhr, sechs Uhr, sieben Uhr. Der schöne Hut aus Panamastroh lag einsam auf dem Werktisch, mit einer Trauerbinde aus schwarzem Samt. Niemand kam ihn holen...

Hannelore hatte bei denkbar schlechter Stimmung das Geschäft verlassen und sich auf der Straße von ihren Kameradinnen verabschiedet. Sie war kaum einige Schritte gegangen, als sie hinter sich eine Männerstimme ihren Namen rufen hörte.

Sie blieb wie angewurzelt stehen; sie hatte die Stimme erkannt. Sie drehte sich aber nicht einmal um, sie blieb einfach stehen und sagte: „Na, was ist denn?" Es klang gar nicht freundlich, sie hatte auch etwas anderes sagen wollen, aber sie konnte vor Aufregung fast überhaupt nicht sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Schlesien.

sc. **Steinau.** Schwarze Füchse. Nachdem es erst kürzlich gelungen war, im Waldheimer Revier einen fast völlig schwarzen Fuchs zu erlegen, wurde jetzt ein weiterer schwarzer Fuchs gesichtet. Bisher konnte dieses seltene Tier aber aber noch nicht zur Strecke gebracht werden. Vor einiger Zeit ist in dem gleichen Revier bereits ein völlig weißer Fuchs geschossen worden.

sc. **Köben/Oder.** Schlesiens ältester Buchbinder gestorben. Im Alter von 82 Jahren ist der älteste Buchbindermeister Schlesiens, Paul Bergmann, gestorben. Meister Bergmann hatte vor nahezu 60 Jahren den Buchbindereibetrieb seines Lehrherrn in Köben übernommen und verstand es, sich bald einen großen Kundenkreis zu schaffen. Als Senior der schlesischen Buchbinder war er bis in seine letzten Lebenstage in seinem Betriebe tätig. Bemerkenswert ist, daß sich noch zahlreiche maschinelle Einrichtungen in seiner Buchbinderei befanden, die er schon von seinem Lehrherrn übernommen hatte.

= **Langenbielau. Kind tödlich verunglückt.** Das vierjährige Söhnchen des Kaufmanns Schmidt wollte den Fahrdamm überqueren, als eine Zugmaschine die Straße entlang kam. Es lief in das rechte Rad der Maschine hinein und wurde zu Boden geworfen. Dabei erlitt es einen Schädelbruch, so daß es auf der Stelle tot war.

— **Faulbrück. Tot aufgefunden.** Der seinerzeit als vermißt gemeldete Paul Rahner aus Reichenbach wurde am 10. Oktober in Faulbrück in der Peile tot aufgefunden. Es liegt Unglücksfall vor. Paul Rahner ist bei dem damaligen Hochwasser in der Dunkelheit vom Weg abgekommen und ins Wasser gefallen.

Kind beim Spiel erstochen.

sc. Liegnitz. Mehrere Schüler im Alter von 12 bis 14 Jahren hatten sich in Wahlstatt zum Soldaten- und Kriegsspiel zusammengefunden. Einer von ihnen war leichtsinnigerweise im Besitz eines alten verrosteten Degens. Mit dieser Waffe wurde während des Spiels der 13jährige Sohn Rudolf des Schuhmachermeisters Radewagen in die Brust gestochen. Er trug schwere innere Verletzungen davon. Obwohl er sofort in ein Liegnitzer Krankenhaus übergeführt und bald eine Operation vorgenommen wurde, konnte das junge Leben nicht erhalten werden.

Zusammenschluß der beiden Riesengebirgsvereine.

sc. **Hirschberg.** In einer Sitzung des Hauptausschusses des Riesengebirgsvereins wurde mitgeteilt, daß der Anschluß des sudetendeutschen Riesengebirgsvereins an den deutschen Riesengebirgsverein vollzogen wird.

Als 1890 der deutsche Riesengebirgsverein mit dem Sitze in Hirschberg gegründet wurde, bildete sich bald darauf der Österreichische Riesengebirgsverein mit dem Sitz in Hohenelbe, der den jenseits der damaligen Grenze gelegenen Teil des Riesengebirges betreute. Von Anfang an haben die beiden Riesengebirgsvereine Hand in Hand an der Erschließung des Riesengebirges gearbeitet und dafür ganz erhebliche Opfer gebracht, aber auch sehr große Erfolge erzielt. Als 1918 die Tschecho-Slowakei errichtet wurde, mußte der RGV. in Hohenelbe den Namen „Deutscher Riesengebirgsverein in der Tschecho-Slowakei annehmen.

Der Zusammenschluß soll in der Weise erfolgen, daß der RGV. in Hohenelbe mit seinen Zweigvereinen als Landesverband Sudetengau dem RGV. in Hirschberg angegliedert wird. Im übrigen setzt der RGV. auch in der jetzigen Zeit seine Arbeit fort. In diesem Sommer hat der RGV. den Kammweg von den Schneegruben bis an die Peterbaude instandgesetzt, so daß sich dieser vielbegangene Weg jetzt in einem tadellosen Zustand befindet. Im nächsten Sommer soll der Teil des Kammweges von der Peterbaude bis zur Prinz-Heinrich-Baude instand gesetzt werden.

---

sc. **Rothenburg OL.** Im Steinbruch verschüttet. Im Steinbruch der Sproitzer Basaltwerke trug sich ein schwerer Unfall zu. Ein Stollen wurde von herabgestürzten Massen verschüttet. Der Arbeiter Oswald Fünfstück, der sich in erheblicher Tiefe bei der Pumpanlage befand, konnte sich leider nicht mehr retten. Man nimmt an, daß er von den Steinmassen verschüttet wurde. Die Rettungsarbeiten führten zunächst noch zu keinem Erfolg.

sc. **Niesky OL.** Schwerer Unfall bei der Feldbestellung. Schwer verunglückte bei der Feldarbeit die Erbhofbäuerin Frieda Günzel im Ortsteil Altödernitz. Beim Säen scheuten plötzlich die Zugochsen und gingen durch. Vergeblich versuchte Frau Günzel, die Tiere zum Stehen zu bringen; sie geriet dabei unter die Drillmaschine und erlitt einen Oberschenkelbruch und schwere Kopfverletzungen.

Neugeborenes Kind getötet und vergraben.

Außerordentliche Sitzung der Großen Strafkammer Schweidnitz.

Die Große Strafkammer beschäftigte sich am Montag in außerordentlicher Sitzung mit einer Verhandlung, die eigentlich vor das Schwurgericht gehört, jetzt aber der Zuständigkeit der Großen Strafkammer unterliegt. Auf der Anklagebank saß die 30 Jahre alte, bisher unbestrafte Angeklagte Emma Bernert aus Rothschloß, die sich wegen Tötung ihres neugeborenen Kindes zu verantworten hatte.

Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte, die bereits Mutter eines jetzt drei Jahre alten unehelichen Kindes ist, fühlte sich wieder schwanger und erwartete das Kind etwa Anfang Juni d. J. Sie wurde aber schon am 22. Mai plötzlich von der Geburt des Kindes überrascht. Sie entband heimlich, trug das nach ihrer Darstellung tot geborene Kind auf den Boden und legte es dort in ein Hemd eingewickelt in einen Kinderwagen. Am darauffolgenden Tage vergrub sie die kleine Leiche hinter dem Hausgarten, wo sie am 3. Juni auch gefunden wurde.

Nach dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen hat das Kind nach der Geburt zweifellos gelebt und geatmet. Das Kind war durchaus lebensfähig.

Der Vertreter der Anklage hielt vorsätzliche Kindestötung durch die Beweisaufnahme für erwiesen und beantragte gegen die Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten und drei Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Auch das Gericht hielt in Übereinstimmung mit dem Anklagevertreter die Angeklagte der vorsätzlichen Tötung ihres neugeborenen Kindes für überführt.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit

verhandelte die Kammer dann gegen den Angeklagten Herbert Acker aus Luisdorf und drei weitere Angeklagte, die sämtlich der widernatürlichen Unzucht beschuldigt und überführt wurden. Nach abgeschlossener Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten Acker unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einem Jahr Gefängnis. Das Verfahren gegen einen Angeklagten wurde auf Grund der Amnestie eingestellt, bei den beiden weiteren Angeklagten wurde von einer Bestrafung abgesehen.

---

§ **Jüdischer Rassenschänder, Meineidige und Devisenverbrecher.** Vor der Breslauer Großen Strafkammer hatte sich der 58 Jahre alte Jude Richard Israel Hamburger, Tauentzienstr. 25 wohnhaft, wegen Rassenschande zu verantworten. Der Angeklagte hatte vom Jahre 1936 bis Juli 1939 ein Verhältnis und glaubte, daß das Mädchen eine Arierin sei. Dieses ließ sich jedoch nicht feststellen. Da er aber nach seinen Angaben den Willen hatte, mit einem deutschblütigen Mädchen zu verkehren, wurde er zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. — Die gleiche Strafkammer verurteilte die 31 jährige Frau Frieda Steinberg, geb. Müller, aus Breslau wegen Meineides im Unterhaltungsprozeß ihres unehelichen Kindes zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. — Der flüchtige Kasimir Maciejewski aus Breslau wurde wegen Devisenvergehens zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und 10 000 RM. Geldstrafe verurteilt.

Scheune und Wohnhaus niedergebrannt.

Der Brandstifter verkohlt in der Scheune gefunden.

sc. **Goldberg.** In Falkenhain brannte eine mit Getreide und sonstigem Inventar gefüllte Scheune des Bauern Ewald Raupach nieder. Durch den kräftigen Wind wurde das Feuer weit fortgetragen, so daß die benachbarten Häuser durch die Feuerwehren geschützt werden mußten. Das über 100 Meter entfernte mit Stroh gedeckte Wohnhaus des Bauern Werner, in dem der betagte Schuhmacher Pätzold wohnt, wurde aber doch in Brand gesetzt und brannte aus. Nur einige Möbel konnten gerettet werden. Das Feuer hat vermutlich der geistesschwache Bruder des R. angelegt. Er hat sich nach der Tat erhängt. Die Leiche wurde verkohlt in der Scheune gefunden.

---

av. **Gleiwitz.** Tödlich überfahren. Im Hof des Wasserwerkes Gutenquell wurde der Maurer Josef Kotzur aus Gregorsdorf (Kreis Ratibor) beim Herausspringen aus dem fahrenden Anhänger eines Lastkraftwagens von dem Hinterrad erfaßt. Es ging ihm über Schulter und Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

av. **Cosel.** Schweres Autounglück. Auf der Straße nach Cosel-Hafen kam ein Personenauto ins Schleudern und raste gegen einen Baum. Die Folgen waren furchtbar. Georg Gawlik aus Cosel, ein Schüler der General-Litzmann-Schule, war auf der Stelle tot, während der Kraftwagenführer und ein dritter Insasse schwere Verletzungen erlitten.

Ostoberschlesien.

Glanzvoller Auftakt des ostoberschlesischen Konzertwinters.

sc. **Kattowitz.** Nach jahrelanger Unterdrückung allen deutschen Kulturschaffens in Ostoberschlesien durch die polnischen Machthaber ist nach der Befreiung dieses Gebietes nun wieder die Bahn für eine ungestörte kulturelle Betätigung der deutschen Volksgruppe frei geworden. Der Eröffnung des KdF.-Theaters in Kattowitz am vergangenen Sonnabend folgte am Montag in derselben Stadt die festliche Aufführung der Pfitzner-Kantate „Von deutscher Seele“, mit der der diesjährige ostoberschlesische Konzertwinter seinen Anfang nahm. Der Abend gestaltete sich weit über die Grenzen von Kattowitz hinaus zu einem künstlerischen Ereignis für ganz Ostoberschlesien. Die Lieder der Nation, von der freudig gestimmten Kunstgemeinde mitgesungen, eröffneten den Abend. Das Haus erlebte dann die eindrucksvolle Aufführung der Pfitznerschen Kantate, die vom rühmlichst bekannten Meisterschen Gesangverein Kattowitz unter der Mitwirkung der Chorvereinigung Königshütte, dem verstärkten Orchester des Oberschlesischen Landestheaters und den Solokräften Margarete May-Franz, Helmut Melchert und Gerhard Vertermann aus dem Altreich getragen war.

---

sc. **Kattowitz.** Tödlicher Verkehrsunfall. Der Ofensetzmeister Mrugalla aus Rybnik befand sich mit seinem Motorrad auf der Fahrt von Kattowitz nach Rybnik. Aus bisher nicht geklärter Ursache kam Mrugalla zu Fall. Beim Sturz auf die Straße zog sich M. so schwere Verletzungen zu, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Sport-Rundschau

Die meisten schlesischen Skiläufer

im NSRL.-Bezirk 8.

Der NSRL.-Bezirk 8, der bekanntlich die politischen Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg umfaßt, kann in der schlesischen NSRL.-Statistik, Fach Skilauf, eine Spitzenstellung einnehmen. Mit 1078 organisierten Skiläufern ist er der an Skiläufern reichste Bezirk Schlesiens, was um so interessanter ist, als gemeinhin angenommen wird, daß das Riesengebirge die meisten organisierten Skiläufer aufweist.

Die im NSRL. organisierten Skiläufer des Bezirks stützen sich besonders auf die reinen Skivereine von Reichenbach, Langenbielau, Schweidnitz, Striegau, Waldenburg, Görbersdorf und Friedland, darüber hinaus aber auch auf Skiabteilungen von Leibesübungsvereinen, die mehrere Sportarten treiben.

Der Bezirk 8 führt aber nicht nur zahlenmäßig in der Statistik, er kann auch leistungsmäßig für sich Anerkennung fordern. Aus seinen Reihen ging der mehrmalige deutsche Meister Herbert Leupold hervor, 1938 stellte die Skistaffel des Bezirks bei den deutschen Skimeisterschaften die beste schlesische Vertretung. Nicht zu vergessen sind Nachwuchskräfte des Kreises. Bezirksfachwart ist seit jüngerem Datum Karl Steinbrich, Langenbielau, ein alter, aber noch immer tätiger Aktiver, der die silberne Leistungsnadel des NSRL. trägt, die er sich im sportlichen Wettkampf erwarb. Sein und auch seines Bruders Name ist in den schlesischen Ergebnislisten bestens bekannt.

Als zahlenmäßig führender Bezirk in Schlesien hat der Bezirk 8 aber auch in der großdeutschen Statistik der Skiläufer mitzureden. In der Zusammenstellung von einigen hundert NSRL.-Bezirken steht er an 19. Stelle, während an erster Stelle der Bezirk Berlin führt. Auch unter den erschwerten Bedingungen des kommenden Winters wird der Bezirk 8 seine Pflicht tun. Kr.

Billmann spielt für Moog.

Die deutsche Fußballmannschaft für den Länderkampf gegen Jugoslawien am kommenden Sonntag in Agram hat eine Umstellung erfahren müssen. Für den beruflich verhinderten linken Verteidiger A. Moog (Köln) wird Billmann (1. FC. Nürnberg) auf diesem Posten eingesetzt. Schiedsrichter wird im beiderseitigen Einvernehmen der Italiener Barlassina sein, der schon viele große internationale Treffen zur Zufriedenheit leitete.

Ein italienischer Schiedsrichter pfeift auch den Fußball-Städtekampf Prag—Wien am 29. Oktober in Prag. Scarpi wurde mit dieser Aufgabe betraut und hat auch bereits seine Zustimmung gegeben.

Das internationale olympische Komitee hat an seine Mitglieder eine Rundfrage wegen der Durchführung der Olympischen Spiele 1940 in Helsinki ergehen lassen. Zu beantworten ist, ob die Spiele bei einem Kriegsende im Frühjahr abgehalten werden sollen oder nicht oder ob die Teilnahme den nicht am Kriege beteiligten Nationen vorbehalten bleiben soll.

Ein Wiener Veranstalter wird auch in den kommenden Monaten Berufsboxabende durchführen. Die erste Veranstaltung ist für den 6. November mit nationalem Programm vorgesehen. Den Hauptkampf bestreitet Ex-Europameister Lazek mit einem guten deutschen Schwergewichtler. Möglicherweise kommt auch der Kampf Lazek—Kölblin zustande.

Seit dem großen Preis von Schweden, in dem sie schwer stürzten, weilen unsere beiden Motorradspitzenfahrer der 500 ccm-Klasse Georg Meier und Meister Ludwig Kraus in einem Münchener Krankenhaus. Nach zwei Monaten konnte es jetzt Kraus verlassen und in drei Wochen wird auch Meier in sein Heim zurückkehren können.

Nicht nur gegen Ungarn, auch gegen Italien trägt die deutsche Amateurboxstaffel noch in diesem Jahr einen Länderkampf aus. Diese siebente Begegnung der beiden Nationen findet im Laufe des Monats November auf italienischem Boden statt.

Mit einem Doppelerfolg von Bautz endeten die Aschenbahnrennen im sächsischen Meuselwitz. Bautz gewann das Ausscheidungsfahren gegen Hauswald und den einheimischen Funke und das Einzelrennen über 45,6 km, in dem er das gesamte Feld überrundete. Hauswald wurde abermals Zweiter.

Der Winterhilfs-Renntag des deutschen Galoppsports wird am 21. Oktober auf der Bahn in Karlshorst durchgeführt. Die Reineinnahmen aus Totalisator und Eintrittsgeldern fließen restlos dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu.

Blick in die Wirtschaft.

Wichtiges über Güterbeförderung.

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit:

Soweit die Güterbeförderung nicht als lebenswichtig freigegeben ist, bedarf sie bis auf weiteres einer Genehmigung durch die Reichsbahndirektion. Frachtbriefe für Stückgutsendungen des Gewerbes sind mit einer begründeten Dringlichkeitsbescheinigung der Industrie- und Handelskammer des Empfangsortes zu versehen und dann bei der Verkehrsgruppe der Reichsbahndirektion Breslau direkt einzureichen. Frachtbriefe für Wagenladungen sind möglichst mit einer begründeten Dringlichkeitsbescheinigung der Industrie- und Handelskammer des Empfängers an die Industrie- und Handelskammer des Versenders einzureichen. Diese gibt die Frachtbriefe an die zuständige Stelle weiter. Die Rückgabe der genehmigten und der nicht genehmigten Frachtbriefe erfolgt für Stückgüter persönlich, wenn sie persönlich überbracht werden. In allen anderen Fällen, insbesondere bei Wagenladungen, werden die Frachtbriefe durch die Post zurückgesandt.

Es ist daher zwecklos, wenn einzelne Firmen die Frachtbriefe für Wagenladungen selbst abholen wollen, vielmehr muß im Interesse dieser Firmen und der Allgemeinheit ausdrücklich davor gewarnt werden, daß unnütze Reisen für diesen Zweck unternommen werden.

Auskünfte über die genehmigungsfreien Güter und über das Genehmigungsverfahren erteilen die Güterabfertigungen.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Obwohl die Versorgung der schlesischen Mühlen mit Brotgetreide keine Schwierigkeiten bereitet, ist doch wegen der Hackfruchternte ein Rückgang der Lieferungen und damit des Umsatzes festzustellen. Ausgeglichen liegt der Markt in Mehlen, Kartoffeln aller Art und für alle Zwecke werden rege gehandelt. Gesucht sind Futtergetreide, ölhaltige Futtermittel und Heu.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Futtermittel.

Tendenz: Vorbereitungen sind im Gange.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sojaschrot ist nicht berücksichtigt.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,45, Weizenvollkleie 11,95, Weizenfuttermehl 13,75; Weizenkleie Festpreisgebiet IV 11,55, Weizenvollkleie 12,05, Weizenfuttermehl 14,05; Weizenkleie Festpreisgebiet VI 11,65, Weizenvollkleie 12,15, Weizenfuttermehl 14,15; Weizenkleie Festpreisgebiet VII 11,70, Weizenvollkleie 12,20, Weizenfuttermehl 14,20; Roggenkleie Festpreisgebiet I 10,—, Roggenvollkleie 10,50; Roggenfuttermehl 12,50; Roggenkleie Festpreisgebiet III 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,60; Roggenkleie Festpreisgebiet V 10,25, Roggenvollkleie 10,75, Roggenfuttermehl 12,75; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII 10,40, Roggenvollkleie 10,90, Roggenfuttermehl 12,90; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I: 18,10; Gerstenfuttermehl Preisgebiet III: 18,30.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack.

Herstellerfestpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Leinkuchen (37proz.) 16,33, Leinkuchenmehl (37proz.) —, Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl (38proz.) inländ. —, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,42, Sesamkuchen (46proz.) —, Deutsche Kokoskuchen (26proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,83, Erdnußkuchenmehl (50proz.) —, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,03 Sonnenblumenkuchenmehl (46proz.) —, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,37.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose), Ölkuchenmehle mit Verp. ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM.

Biertreber ohne Sack 14,42. Malzkeime ohne Sack 13,82. Trockenschnitzel ohne Sack 8,59, Zuckerschnitzel, vollw., getr. ohne Sack 11,81.

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inländ. Futtermais, Erzeugerfestpreis 20 RM. per 100 Kilo ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1,— RM unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerhöchstpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne; Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM.; Futterwicken + 40 RM., Futtersüßlupinen + 50 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM. je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Reichsbankausweis vom 7. Oktober 1939. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. Oktober 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11 524 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen stellen sich die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln auf 9754 Millionen RM., an Lombardforderungen auf 21 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren auf 1349 Mill. RM. und an sonstigen Wertpapieren auf 401 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen werden mit 156 Mill. RM., diejenigen an Scheidemünzen mit 237 Mill. RM. ausgewiesen. Die sonstigen Aktiva sind auf 1397 Mill. RM. zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10 695 Mill. RM. ermäßigt. Die fremden Gelder stellen sich auf 1394 Mill. RM.

Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Ich rufe alle Deutschen auf, diese Arbeit zu fördern. Adolf Hitler

Er hat gewonnen!

Wann versuchen Sie Ihr Glück?

„Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen!“— das ist ein altes Wort. Deshalb sichern Sie sich jetzt Ihr Los für die 2. Deutsche Reichslotterie.

Über 100 Millionen Mark

werden wieder in 5 Klassen auf 1200 000 Lose ausgespielt. Insgesamt sind es 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760.—. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Ein Achtellos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse. Im günstigsten Falle (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen) können Sie 3 Millionen Mark gewinnen. Sie erhalten Lose und Gewinnplan bei jeder Staatlichen Lotterie-Einnahme. Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 7. November 1939. Bedenken Sie aber:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse	Zweite Klasse
3 . 100 000 300 000	3 . 100 000 300 000
3 . 50 000 150 000	3 . 50 000 150 000
3 . 25 000 75 000	3 . 25 000 75 000
6 . 10 000 60 000	6 . 10 000 60 000
12 . 5 000 60 000	12 . 5 000 60 000
15 . 4 000 60 000	15 . 4 000 60 000
30 . 3 000 90 000	30 . 3 000 90 000
45 . 2 000 90 000	45 . 2 000 90 000
90 . 1 000 90 000	90 . 1 000 90 000

Dritte Klasse	Vierte Klasse
3 . 100 000 300 000	3 . 100 000 300 000
3 . 50 000 150 000	3 . 50 000 150 000
3 . 25 000 75 000	3 . 25 000 75 000
6 . 10 000 60 000	6 . 10 000 60 000
12 . 5 000 60 000	12 . 5 000 60 000
15 . 4 000 60 000	15 . 4 000 60 000
30 . 3 000 90 000	30 . 3 000 90 000
45 . 2 000 90 000	45 . 2 000 90 000
90 . 1 000 90 000	90 . 1 000 90 000

Fünfte Klasse
3 . 500 000 1½ Millionen
3 . 500 000 1½ Millionen
3 . 300 000 900 000
3 . 200 000 600 000
6 . 100 000 600 000
12 . 50 000 600 000
15 . 40 000 600 000
21 . 30 000 630 000
39 . 20 000 780 000
150 . 10 000 1 500 000
330 . 5 000 1 650 000
420 . 4 000 1 680 000
900 . 3 000 2 700 000
1800 . 2 000 3 600 000
5100 . 1 000 5 100 000
12000 . 500 6 000 000
24000 . 300 7 200 000
315 196 . 150 47 279 700

⅛ Los RM 3.-

Am 9. Oktober, abends 8 3/4 Uhr verschied nach längerem, schweren Leiden, der frühere

Baumschulenbesitzer

Heinrich Scholz

im ehrenvollen Alter von 82 Jahren.

Zobten am Berge, den 11. Oktober 1939.

Erwin Dehmel und Kinder.

Beerdigung: Donnerstag, den 12. d. Mts., nachm. 3 Uhr vom Städt. Krankenhause aus.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Hinscheiden unseres Kindes sagen wir allen unseren tiefgefühlten Dank.

Zobten a. Bg., den 11. Oktober 1939.

Arthur Kiwadowitz, Bankvorsteher

und **Frau.**

Danksagung.

Für die erwiesene Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, Mutter und Großmutter sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank.

Qualkau, den 11. Oktober 1939.

Friedrich Gregor.

Wichtig

für den Bezug von Kohle, Koks und Briketts ist die Eintragung in die Kundenliste und Ausfüllung der Kundenkarteikarte bis 15. Oktober 1939.

Eintragung nur bei einem Kohlenhändler zulässig, und zwar bei dem, der bisher geliefert hat.

Karteikarten in meinem Büro erhältlich, wo auch die Eintragung erfolgt.

Fa. Fritz Munzig, Zobten — Ströbel.
Telefon 343.

---

1 Lehrmädchen
und
1 jüngere Verkaufshilfe
für Geschenkartikel und Spielwaren etc. für **bald gesucht.**

Kaufhaus Kattner
Telefon 332.

Ein ehrliches

Mädchen

für Haushalt **gesucht.**

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Amtliche Bekanntmachungen.

Betrifft: Aenderung der Dienststunden während des Winterhalbjahres 1939/40 der Stadtverwaltung und städt. Kassen.

Von Montag, den 16. Oktober 1939 ab werden die Dienststunden wie folgt festgesetzt:

a) Montag bis Freitag von 7,30 — 13 Uhr und von 15 — 18,30 Uhr,
b) Sonnabend von 7,30 — 13,30 Uhr.

Für die Abfertigung des Publikums kommen nur folgende Zeiten in Frage:

a) für die Stadtverwaltung von 7,30 — 13 Uhr,
b) für die beiden Kassen von 7,30 — 13 Uhr und von 15 — 17 Uhr,

Sonnabends nur bis 12 Uhr.

Zobten am Berge, am 7. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Hausschlachtung.

Der Antrag auf Genehmigung einer Hausschlachtung ist ab sofort für den Kreis Breslau-Stadt und -Land nur bei dem Ernährungsamt, Abteilung A, Breslau, Bahnhofstraße 19, zu stellen.

Breslau, den 29. September 1939.

Der Landrat (Ernährungsamt, Abtlg. A).

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, den 9. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Aufruf!

I.

Reichsarbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend.

Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am Deutschen Volke.

Alle Angehörigen der weiblichen deutschen Jugend sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen.

II.

Bezeichnung des dienstpflichtigen Personenkreises.

(RAD — Gesetz in der Fassung vom 5. 9. 1939 und Verordnung über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 4. 9. 1939 sowie Verordnung zur Durchführung und Ergänzung der Verordnung vom 4. 9. 1939 über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 21. 9. 1939.)

Dienstpflichtig sind:

Alle ledigen weiblichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1914—1922 deutscher Staatsangehörigkeit, soweit sie nicht nach Ziffer III ausgenommen sind.

III.

Befreiung von der Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend.

Von der Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst w. J. und von der Meldepflicht sind **befreit:**

a) wer ein Arbeitsbuch besitzt und mindestens seit 22. September 1939 als Lohn- oder Gehaltsempfänger voll tätig ist (Voll-Berufstätige),
b) wer sich seit 22. September 1939 in einer ordnungsmäßigen Berufsausbildung (Lehrlinge, Anlernlinge, Volontäre und Praktikanten) oder auf einer Tagesfachschule befindet (in beruflicher Ausbildung Stehende),
c) wer sich mindestens seit Ostern 1939 auf einer öffentlichen Schule befindet (in Schulausbildung Stehende),
d) Kinder von Bauern, Landwirten und Landarbeitern, die als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden,
e) die hauptberuflich tätigen Führerinnen des „Bund Deutscher Mädel, Jungmädel und Glaube und Schönheit".

IV.

Persönliche Anmeldung zur Erfassung und Musterung.

Persönlich haben sich einzufinden:

Alle Dienstpflichtigen der **Geburtsjahrgänge 1920 und 1921, soweit sie nicht nach Ziffer III befreit sind.**

Die in Burghübel, Senkenberg, Striegelmühle, Dreihöfen, Loheichen, Groß-Tinz, Hubertushof, Konradserbe, Neuen, Rolandsmühle, Segen, Trostdorf, Weidmannsau, Albrechtsdorf, Altenburg, Damsdorf, Gutendorf, Leukirch, Michelsdorf, Rankau, Buchen, Pastern, Prisselbach, Schönlehn, Schwertern, Berghuben, Herdhausen, Magning, Buschfelde, Rößlingen, Grunau b. Zbt., Kuhnau, Rogau-Rosenau, Silingau, Wernersdorf, Kapsdorf, Rosenborn, Siedlingen, Weidengrund, Hannsfeld, Stein, Steinberge, Wolfskirch, **Zobten a. Bg.**, Marzdorf, Ströbel wohnen.

Dienstpflichtige, die am Erfassungstage infolge Erkrankung nicht erscheinen können, haben sich unter Vorlage eines **amtsärztlichen Zeugnisses schriftlich** zu melden.

V.

Vorlage der Personalpapiere.

Die Dienstpflichtigen haben zur persönlichen Meldung vorzulegen:

a) die Geburtsurkunde,
b) den Nachweis über ihre Abstammung, soweit sie in ihrem oder ihrer Angehörigen Besitz sind (Ahnenpaß), ferner soweit vorhanden
c) das Arbeitsbuch; dieses hat der Betriebsführer der Dienstpflichtigen zu diesem Zwecke auszuhändigen,
d) den Gesundheitspaß,
e) Ausweise über die Zugehörigkeit zur NSDAP., zum BDM.,
f) den Nachweis über die Zugehörigkeit oder die Ausbildung bei einer Gliederung des Deutschen Roten Kreuzes oder den Sanitätsschein des Deutschen Roten Kreuzes (Personalausweis DRK.),
g) den Nachweis über bereits geleisteten Arbeitsdienst.

VI.

Zurückstellungsantrag.

Dienstpflichtige, die aus häuslichen, wirtschaftlichen oder beruflichen Gründen zurückgestellt werden wollen, haben bei ihrer persönlichen Meldung einen schriftlichen Zurückstellungsantrag nach **vorgeschriebenem Vordruck** vorzulegen. Der Antrag ist **vorher** durch den Bürgermeister und Amtsvorsteher zu begutachten. Vordrucke sind bei den Bürgermeistern vorrätig.

VII.

Fahrtkosten.

Fahrkosten, die in Zusammenhang mit der Erfassung und Musterung entstehen, werden den Dienstpflichtigen nicht vergütet.

VIII.

Freiwillige Meldungen.

Weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1914, 15, 16, 17, 18, 19 und 1922 können sich bei dem RAD.-Meldeamt 216 in Breslau, An den Kasernen 11, unter Vorlage der in Ziffer V aufgeführten Personalpapiere freiwillig melden.

Inhaber eines Arbeitsbuches können als Freiwillige des Reichsarbeitsdienstes nur eingestellt werden, wenn das Arbeitsamt bescheinigt, daß arbeitseinsatzmäßige Bedenken gegen die Einstellung in den Reichsarbeitsdienst nicht bestehen.

Vom Erscheinen dieses Aufrufs an fallen die Freiwilligenmeldungen bei den Bezirksleitungen Reichsarbeitsdienst weiblicher Jugend fort.

Die **bisher** bei den Bezirksleitungen Reichsarbeitsdienst weiblicher Jugend abgegebenen Freiwilligenmeldungen behalten ihre Gültigkeit.

Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn, die schon Arbeitsdienst geleistet haben, oder älter als 25 Jahre sind, melden sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Bezirksleitung Reichsarbeitsdienst weiblicher Jugend.

IX.

Meldepflichten.

Die Dienstpflichtige ist verpflichtet, dem Aufruf oder der Einzelaufforderung eines RAD.-Meldeamtes zur persönlichen oder schriftlichen Meldung nachzukommen.

X.

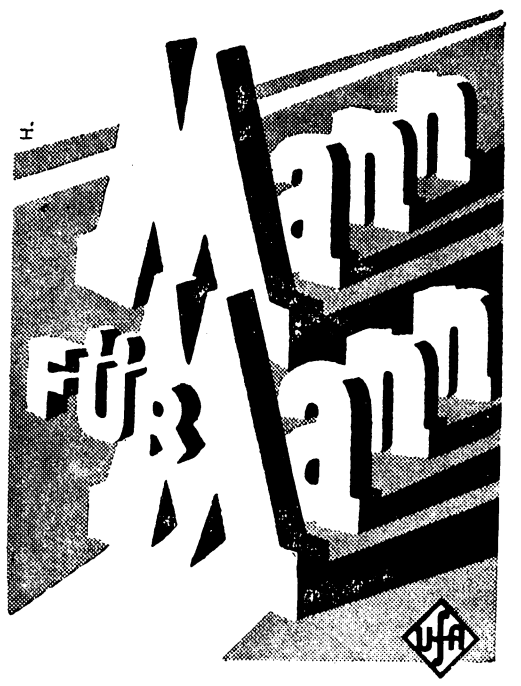
Strafbestimmungen.

Eine Dienstpflichtige, die ihren Meldepflichten gemäß Ziffer IX nicht nachkommt oder bei der Meldung wissentlich unrichtige Angaben macht, kann mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung der ihr obliegenden Pflichten angehalten werden. In schweren Fällen wird sie, soweit die Tat nicht mit einer höheren Strafe bedroht ist, mit Geldstrafe bis zu 150,— RM. oder Haft bestraft.

Breslau, den 4. Oktober 1939.

Der Landrat als Kreispolizeibehörde.

L. V. 2248.



Ein UFA-FILM von R. A. Stemmle, Hans Schmodde und O. B. Wendler

mit

Gisela Uhlen, Viktoria v. Ballasko, Gustav Knuth, Carl Kuhlmann, Herm. Speelmans, Josef Sieber, Heinz Welzel, Ellen Bang, Lina Carstens, Annemarie Holtz.

Sonnabend 20½ Uhr, Sonntag 16½ und 20½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Jugendliche zugelassen!

Veröffentlicht.

Ich mache auf Abschnitt IV und V vorstehenden Aufrufs besonders aufmerksam. Die Erfassung und Musterung findet hierorts am

14. Oktober 1939, von 9—13 Uhr

im Rathaussaal statt.

Zobten am Berge, am 7. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Betrifft: Behelfsmäßige Luftschutzmaßnahmen in bestehenden Gebäuden.

Ich mache auf die zum Luftschutzgesetz ergangene Neunte Durchführungsverordnung vom 17. August 1939 aufmerksam und ersuche um genaueste Beachtung.

Die Verordnung kann an Amtsstelle nachgelesen werden.

Zobten am Berge, am 5. Oktober 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Betrifft: Tankausweiskarten und Mineralbezugscheine.

Der Herr Landrat — Wirtschaftsamt — Breslau teilt mir mit, daß obige Ausweiskarten und Bezugscheine nach wie vor **mündlich** unter Vorlage des Kraftfahrzeugscheines, der Reifenkarte und der Tankausweiskarte zu beantragen sind.

Die Ausgabe findet vom 9. Oktober ab **nur Montag, Mittwoch und Freitag** statt.

Zobten am Berge, am 7. Oktober 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Erloschene Aufenthaltserlaubnisse.

Auf Grund der Verordnung über die Behandlung von Ausländern vom 5. September 1939 werden alle sich im Gebiet des Großdeutschen Reichs aufhaltenden über 15 Jahre alten Staatsangehörigen Polens und des Iraks aufgefordert, sich innerhalb 24 Stunden bei der nächsten Ortspolizeibehörde persönlich zu melden. Innerhalb derselben Frist sind alle unter 15 Jahre alten Personen, die diese Staatsangehörigkeit besitzen, durch ihre gesetzlichen Vertreter der für den Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder mündlich anzumelden. Der gleichen persönlichen und schriftlichen Meldepflicht unterliegen auch Staatenlose, die vor dem Eintritt der Staatenlosigkeit zuletzt die erwähnte Staatsangehörigkeit besessen haben, und solche Personen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie diese Staatsangehörigkeit besitzen. Alle Angehörigen dieser Staaten, ferner die erwähnten Staatenlosen dürfen den Ort, an dem sie sich bei der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung aufhalten, nur mit Genehmigung der für ihren Aufenthaltsort zuständigen Kreispolizeibehörde verlassen. Die für weitere Teile des Reichsgebiets erteilte Aufenthaltserlaubnis erlischt mit der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung.

Veröffentlicht.

Breslau, den 22. September 1939.

L. V. 741. **Der Landrat.**

Weiter veröffentlicht.

Die durch diese Anordnung betroffenen Ausländer und Staatenlosen werden aufgefordert, umgehend ihrer hierdurch auferlegten Verpflichtung zwecks Vermeidung von Weiterungen nachzukommen.

Zobten am Berge, am 4. Oktober 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Die Zeitungs-Anzeige

ist die Visitenkarte des Geschäftsmann in der großen Oeffentlichkeit.